Die
Mennonitische Rundschau
1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931
Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 24. Juni 1931 Nummer 25

Himmlische Güter.

Zwölf Ansichten über das Kreuz Christi.

Von H. P. Janz, Main Centre.

(Schluß statt Fortsetzung.)
er Schlange ist der Kopf zer-
n! Obzwar die alte Schlange,
m, dem Gerechten einen schmerz-
en Stich zuerteilt, so ist der Sieg
des Herrn. Die Sünde ist auf
gatha unschädlich gemacht wor-
wer an den Herrn Jesus glaubt
nicht verdammt. — Das End-
ige, der Abschluß dieses Sieges
ieht zu Harmageddon, wo der
f der Schlange gänzlich zer-
nt wird und Satan für alle
gkeit gerichtet. — Noch fürchtet
an sein endgültiges Urteil vom
angentreter und bald ist die
ange gänzlich unschädlich ge-
t, gebunden auf tausend Jahre,
wird Friede herrschen über den
en Erdkreis. Noch gibt es einen
cklichen Kampf mit der alten
ange in der Luft, der Drache be-
noch die Luftregionen bis sie
seiner Hand entwunden wird
Michael und seinen Engeln, die
dem Drachen streiten werden zur
der großen Trübsal.

XI. Gott sah in Christo den Ge-
sam. — Mit Rührung.

Jesus mußte Gehorsam lernen
ward von Gott erfunden ein ge-
samer Sohn, der da gehorsam
konnte bis zum Tode, ja bis
Tode am Kreuz. — Sein gan-
Werk auf Erden war eine geplan-
vorgeschriebene Sache. Er muß-
on Anfang an, daß Er sterben
e, auferstehen und diese Welt
der verlassen. Er mußte kämp-
wie wir. Er ist versucht worden
nthalben wie wir und hat nun
leid mit uns, wenn wir von Sa-
geplagt werden. Nach langem
nen und Planen ist von der Gott-
eine Erlösung erfunden, die sich
Gottes übernahm auszuführen,
mußte dabei Gehorsam lernen.
Jesus hatte seine bestimmten Zei-
Und als die Zeit erfüllet war,
Er erscheinen sollte auf dieser
e und das Werk ausführen, kam
und leistete Gehorsam, ward sei-
Vater ergeben, erniedrigte sich
st, ward seinen Eltern untertänig,
Landesregierung und den Lan-
gesetzen unterwürfig, war demü-
gefügig, wenn man von Ihm
r verlangte, ließ sich hernieder zu
Geringsten des Volkes und half
ermann. Er war freundlich und
orkommend, sanftmütig und mil-
nahm Beleidigungen von den
risäern und Schriftgelehrten ru-
hin. Er reichte gerne seine zwei-
Wange hin und gab seinen Rock
n der keinen hatte. Konnte wei-
n mit den Weinenden und danken
für Sein Stücklein Brot auf dem Tisch. Konnte aber auch niederschmetternde Unterhaltungen mit den Irreführern des Volkes anbahnen und doch rein und heilig ausgehen. Führte stets nüchterne Reden. Ergab sich auch als Schuldenträger der Sündenstrafe und konnte im Staube zerknirscht und zerbrochenen Gemütes liegen und mit der Macht der Finsternis ringen. Er erwies Seinem Vater durchs ganze Leben Willfährigkeit, Ergebung, Nachgibigkeit und Passivität, Entgegenkommen und Fügsamkeit. Mit Genuß ergab Er sich gerne der Botmäßigkeit seines Vaters. Bewies Untertanentreue und war beflissen, seine Pflichten zu erfüllen; war dienstbar und wandelte nach dem Geheiß Seines Gottes. Er war des Winkes Seines Vaters augenblicklich gewärtig, und folgte so wie Gott führte. — Gott sah in Ihm den verkörperten Gehorsam. Stand Ihm zu Willen in jeglicher Hinsicht, das nahm Ihm das Herz. Gott hatte Wohlgefalln an Seinem Sohne und setzte Ihn über alle Fürstentümer und Gewalten. Er ist nun Erbe über alles, hat die Menge der Heiligen zu seiner Beute. Gott sei gedankt für den Gehorsam meines Heilandes. Er hat die Probe bestanden, Er lebt in Ewigkeit, mit Ihm auch ich!

XII. **Die vorübergehende Menge sah in der Kreuzigung Jesu nicht mehr als eine Tagesneuigkeit. — Mit unverschämter Gleichgültigkeit.**

Dieses ist die größte Zahl der Leute auch heute, die sich nichts mehr von Golgatha macht als eine Klatschgeschichte. Eine Sache, die ihnen zu einem Ohr hereingeht und zum andern heraus. Wie gleichgültig wird von vielen das Erlösungswerk behandelt. Sie sehen in der ganzen Sache nur eine Begebenheit wie andere, die sich im Laufe der Zeit in der Geschichte abgespielt hat. Bedauern den armen „Judenjungen“ (wie sich einst in Herbert einer von unsern Deutschen über unseren Heiland am Kreuze ausdrückte, daß es Ihm so schlecht ergangen, bezweifeln überhaupt die ganze Geschichte und machen daraus eine Sache des Scherzes. Das blutigste, ernsteste, erhabenste und eindringste Ereignis der Welt so apathisch zu behandeln, zieht sicherlich eine schreckliche Strafe auf, die sich zu seiner Zeit wie ein Gewittersturm herniederlassen wird! Das, vor dem wir ehrfurchtsvoll, würdevoll, achtungsvoll, mit göttlicher Huldigung, mit Reverenz und Kniebeugung, mit Weihe und Heiligsprechung Gottesbegeisterung und Entzücken treten sollten, wird von den abtrünnigen Kirchengliedern heute ins Lächerliche gezogen und vor die Säue geworfen. — Gott wird solche unachtsame, fahrlässige, teilnahmlose, unbesonnene und oberflächliche Unholde richten. Anstatt Ueberlegung, Vigilanz, Besonnenheit, Vorsicht und Behutsamkeit, ergeht man sich in Spott und Verhöhnung, Hohnlachen und hämisches Wesen, Gaukelei und närrische Einfälle. Ja, man glaubt sich noch recht „smart“, wenn man in der Gesellschaft die Umstehenden durch solche idiotische, sinnlose Bemerkungen zum Lachen bringen kann. — Gott wird dich richten, du übertünchte Wand! Meinen Heiland so gleichgültig zu behandeln, macht einem das Blut aufwallen in Empörung!

Gehst du, mein Freund, auch gleichgültig beim Kreuze Jesu vorbei? — Gott bewahre!

Dann ist es zu spät.

Das Herze des Nächsten, das du so
 verwundt't,
Mit giftigen Pfeilen aus lieblosem
 Mund,
Das stehet einst stille, erkaltet im
 Tod,
Und schlägt nicht mehr weiter in
 Trübsal und Not.
Und wird es einst brechen, um stille
 zu stehn,
Dann ist es zu spät um Vergebung
 zu flehn.

Das Auge des Nächsten, das oft so
 verweint,
Von Menschen verlassen, im Elend
 hier scheint,
Weil du dich verschuldet und Un-
 recht getan,
Das wird einst verdunkeln, O Bru-
 der, was dann?
Es bricht einst im Tode, um nicht
 mehr zu sehn,
Dann ist es zu spät um Vergebung
 zu flehn.

Die Hülle des Nächsten, den du so
 gehaßt,
Die ruht einst im Sarge, still, stumm
 und erblaßt.
Man trägt sie zum Friedhof u. senkt
 sie hinab,
Dort unter dem Rasen, in's offene
 Grab.
Und wirst du am Hügel, einst wei-
 nend dort steh'n,
Dann ist es zu spät um Vergebung
 zu fleh'n.

Das Unrecht am Nächsten sieht Je-
 sus so an,
Als hättest du's selber dem Heiland
 getan.
Und gehst du von hinen ob dir auch
 so bangt,
Und hast nicht Vergebung vom Näch-
 sten erlangt,
Dann wirst du dort zitternd am Rich-
 terstuhl steh'n,
Und hast nicht mehr Zeit um Ver-
 gebung zu fleh'n. J. P. F.

Wer sind die Auserwählten?

Matth. 24, 24.

„Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“ — „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind.“ Es wird aber mit solchen Menschen „je länger, je ärger: sie verführen und werden verführt.“ Viele wissen es nicht einmal; denn am Tage des Gerichts werden sie ganz verwundert ausrufen und sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Solche werden sehr gute Schriftkenntnis besitzen und genau sagen können: „So steht geschrieben und so ist es zu verstehen und muß es verstanden werden.“ Daß dadurch auch die Auserwählten („wo es möglich wäre“) verführt würden werden. Doch dieses ist ausgeschlossen. Ein Mensch in der Irre hat auch nach seiner Meinung ein Ziel, sucht es aber gewöhnlich in der verkehrten Richtung. Es ist nicht leicht, so einem zurechtzuhelfen und unmöglich, wenn er seine Ueberzeugung für die allein richtige hält. Wer es aber dennoch fertig bringt, der soll wissen, sagt Jakobus, daß er „eine Seele vom Tode gerettet“ habe, welches nicht oft vorkommt, daß einer eine solche Gelegenheit hat, jemand vom Tode zu erretten.

Wer sind nun aber diese Auserwählten? Berufen sind viele; aber auserwählt nur wenige. Die Auserwählten werden immer in einer Gesamtzahl genannt, einzelne wie Moses, die Propheten, so wie Paulus und andere hatten ihre besondere Aufgaben für die sie auserwählt waren, auszuführen, auch die 12 Jün-

ger waren „vorerwählte Zeugen" der Auferstehung Christi.

Israel war sein **Eigentum,** vor allen Völkern hatte Er es sich „erwählt" und so sind die Gläubigen aus Israel das „auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk des Eigentums" — aber nicht das Israel als Volk, sondern „die da sind **von** Israel, als Gläubige „gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung".

So wählte auch Jesus aus seinen Nachfolgern sich 12 zu seinen besondern Zeugen, und sandte sie aus, das Evangelium vom Reich zu predigen.

Bei einer Gelegenheit bei der auch Judas noch dabei war, gab er ihnen die Verheißung: Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Daß Judas, der Miterwählte, seinen Platz verloren hat, und ein anderer den bekommen, ist uns ausführlich berichtet; die 12zahl blieb.

Auch führte der Herr sein erwähltes Volk in der Vollzahl aus Aegypten: alle gingen durch das Rote Meer," alle wurden je mit der „Wolke" und dem „Meer" getauft, alle aßen einerlei Speise, alle tranken einerlei Trank; aber nicht alle kamen in das verheißene Land. Und doch hat es als Volk das Land eingenommen. Paulus sagt: Dieses ist aber uns zum Vorbilde geschehen, und uns zur Warnung geschrieben. Warum? „Wer sich läßt dünken er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Wir Menschen sind eben keine Maschinen, die, nachdem sie gemacht sind, so, und nicht anders gehen können. Der Mensch hat einen freien Willen, er besitzt ein Unterscheidungsvermögen, er weiß, was gut und böse ist, er kann, nachdem er zu Verstand gekommen, zwischen gut und böse wälen und das Erwählte wieder fahren lassen; aber ihn kann nichts dazu bezwingen: „weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes." Also so etwas gibt es nicht. Diese Scheidung ist nur bei jedem Einzelnen selbst möglich. Daher die vielen Warnungen, die Waffenrüstungen des Geistes gegen das uns zu Fall bringende Böse zu gebrauchen, um „daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget". Es ist möglich, das Feld, seinen Platz zu verlieren. Es heißt auch: So jemand auch kämpfe, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. In einer Zeit wie die jetzige haben wohl die wenigsten bis aufs Blut (und das will etwas sagen) wider die Sünde gekämpft. Und gerade diesen werden die Hände lässig und die Knie müde, welches einer Krankheit ähnlich und ihnen wird geraten, wieder gesund zu werden, und der Heiligung (die sie unterlassen haben oder davon abgekommen sind) nachzujagen usw. Ebr. 12. 12—14.

Gott hat sein Volk, „welches er zuvor ersehen hat" nicht verstoßen. Nach der Wahl der Gnade" haben die Auserwählten (jetzt Uebriggebliebenen) durch den Glauben an Christum das Kindschaftsrecht behalten, Röm. 11, d.h. die Gläubigen aus seinem „Eigentum", also Israeliten. Joh. 1, 12. Noch scheint die Sonne des Tages, Mond und Sterne des Nachts und das Meer ist noch da wie zuvor Jer. 31; so auch sein auserwähltes Volk, wenn auch noch immer in Blindheit. Der Oelbaum, aus dessen Wurzeln wir noch immer unsern Lebenssaft ziehen, steht noch heutigen Tages und wird wieder, nachdem „die Fülle der Heiden" wird eingegangen sein, seine natürlichen Zweige ausbreiten. Ebensowenig wie der Unglaube von Tausenden das Volk als solches von der Einnahme Kanaans abgehalten hat, und das Kommen des Messias wegleugnen konnte, so werden die Auserwälten keine andern sein als die Gläubigen aus Israel. Röm. 3, 1—3. Ob wir es glauben oder nicht, Röm. 11, 28. 29) ändert nichts.

„Das Wort der Wahrheit" wird leider von vielen, und manchen unwissentlich, nicht recht geteilt, 2. Tim. 15. Weil sie mehr oder weniger alle das „Ihre" suchen und „nicht das Christo Jesu ist." Die guten Verheißungen und Segnungen eignet man sich ohne Bedenken an, man fühlt sich ja so wohl dabei, es ist so schön und beruhigend zu wissen: Ich bin bekehrt. Ich bin wiedergeboren. Ich bin geheiligt, bin entsündigt, mein Name ist im Lebensbuch, gehöre zu den 144 000. usw., usw. Es hat das alles seine Richtigkeit aber auch seine Grenzen. Röm. 12, 3.

Nach unserem Verständnis haben alle Apostel einen klaren Blick im Gang der Geschichte des Evangeliumszeitalter gehabt, der von den meisten Theologen nicht berücksichtigt wird: Lesen wir z. B. den Brief an die Epheser, welcher an die „Heiligen" und „Gläubigen" geschrieben ist und unterstreichen „wir" und „uns" „ihr" und „euch" um uns ihre Bedeutung besser zu merken, es gibt uns das einen klareren Einblick in Gottes Reichsplan: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der **uns** gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er **uns** denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe: und er hat **uns** verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er **uns** hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem **wir** haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche **uns** reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit; und er hat **uns** wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, so er sich vorgesetzt hatte in ihm, daß es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn, durch welchen **wir** auch zum Erbteil gekommen sind, die **wir** zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die **wir** zuvor auf Christum hofften; — (das bis hieher gesagte kann wohl kaum auf die Epheser gedeutet werden) durch welchen auch **ihr** (die Epheser) gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von **eurer** (nicht der Juden) Seligkeit; durch welchen **ihr** auch, (so wie **wir**) da **ihr** gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, (Apg. 11, 15—17) welcher ist das Pfand **unseres** Erbes zu **unserer** Erlösung daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit." **Sie** haben „nach dem Lauf dieser Welt" gewandelt, ehe sie bekehrt wurden, so war auch **unser** Wandel „von Natur" dasselbe. Auf den Grund der Apostel und Propheten" werden **sie** „**mit** erbaut" sind „**Miterben**" — „**mit** eingeleibt" — **Mit**genossen" usw. Das „wir und uns" eigenen gewöhnlich wir uns heute an.

Durch den „Glauben an Christum Jesum" sind zwar Juden und Heiden **Kinder** Gottes geworden, der „Zaun" — ‚nämlich das Gesetz" ist durch die „Gnade" abgebrochen, aus zweien ist **eins** gemacht, „durch ihn (Christum) haben wir Zugang alle beide (Juden und Heiden) in einem Geist zum Vater." Doch das nimmt die Verschiedenheit nicht weg. Die Verheißung, dem Abraham gegeben, daß „durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden" — und „das Heil kommt von den Juden" bleibt bestehen. Es muß aber „Fleiß" angewandt werden die „Berufung und Erwählung fest zu machen". Also ist ein Erwählter nicht außer Gefahr, seine Erwählung zu verlieren. Darum all die Warnungen: Wachet, stehet im Glauben! Lasset euch niemand das Ziel verrükken, usw.

Unter dem Bilde eines Leibes „in Christo" macht der einzelne auch nicht ein Ganzes (Glied) aus, denn sie sind „untereinander" einer des andern Glied und alle zusammen machen sie den Leib Christi aus. Ein lebendiges Glied muß sich irgend wie betätigen, je nach der Gnadengabe die ihm zugeteilt wird. Ein Glied am Leibe ohne Gemeinschaft untereinander gibts nicht, auch wenn es „viele Taten" tun kann, und in dem Namen Jesu viele Wunder verrichtet. Ohne Gemeinschaft stehende Glieder sind tot wie eine abgeschnittene Rebe vom Weinstock sterben muß, so stirbt auch solches Glied, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht, ändert an der Tatsache nichts. Es gibt sogar ganze Gemeinden, die es nicht wissen, daß sie, bei all ihrer Tätigkeit tot sind, Offb. 3, 1. Wie viel mehr kann das nicht von einem einzelnen gesagt werden, der den Verordnungen und Regeln der Gemeine Jesu Christi entgegen sich absonders und seine eigene Wege geht, u. dann sich doch zu den Auserwählten zählt. Von solchen „etlichen Menschen" weiß der Brief Juda zu erzählen, wer ein Unterscheidungsvermögen besitzt, kann solche an ihrem Tun erkennen.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger". Die Bedingung ist also das **Bleiben** von unserer Seite, das **Können** ist uns von Gottes Seite zugesichert; denn er will daß allen Menschen geholfen werden soll, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen.

Die Auserwählten werden nicht von einzelnen Gemeinschaften, oder Glaubensbekenntnissen abhängig sein, die da behaupten, nur bekehrte, wiedergeborene, geheiligte, oder von aller Sünde entwurzelte Glieder zu besitzen; weil solche Gemeinschaften sich untereinander nicht anerkennen und eine die andere von der Brudergemeinschaft — und Liebe ausschließt. So wäre die Auserwähltenschar nach solchen Begriffen sehr klein. Diese soll aber von **seinen Eng**eln von allen vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern gesammelt werden. Es wird das wohl eine unzählbare Schar sein, und wir haben die Verheißung als „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen" — mit dabei zu sein, wenn wir Fleiß daran gewandt haben, unsere „Berufung und Erwählung festzumachen". F. C. Ortmann.

Zum Nachdenken.

„Sehet zu, daß nicht diese eure Freiheit den Schwachen zum Anlaß werde! ..... So wird durch deine Erkenntnis der schwache Bruder verdorben, um deswillen Christus auch gestorben ist." (1. Kor. 8, 9 und 11.)

und

Harmloser Zeitvertreib, wie man viele Arten von Zeitvertreib nennt, welcher abec ganz und gar nicht harmlos ist. Das lehrt uns die Erfahrung. Und das bestätigen uns die Bekenntnisse vieler, vieler, die „durch die Erkenntnis (?) der andern verdorben wurden."

Ach, so antwortet man oft auf solche Bemerkungen und Warnungen, warum immer so pessimistisch ganz harmlose Dinge betrachten? Und warum darüber reden und schreiben? Sollten wir nicht viel mehr die andere Seite unseres Lebens, resp. des Lebens in unserm Gemeindeleben und in unserm christlichen (?) Gesellschaftsleben hervorheben? Würde das nicht mehr dienen? — Ja wohl, es muß aber beides geschehen. Es wird geredet und geschrieben zur Aufmunterung und zur Warnung. Zur Aufmunterung reden und schreiben wir sehr gerne über das Gute, Schöne, Erfreuliche, Erhebende, zur Warnung reden und schreiben wir über das, was nicht gut ist, was unschön ist, was betrübt, was niederzieht und niederhält, was unglücklich macht. So finden wir es auch dargestellt in unserer Bibel, von den ersten Seiten bis zu den letzten.

Ja, darf man denn von allen unsern Gemeindegliedern verlangen, daß sie die Dinge so auffassen, wie es der Apostel Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther, im 8. Kapitel darstellt? — O nein! Das kann man nicht erwarten. So erwartete es auch der Apostel nicht. Er unterscheidet (wie auch wir), zwischen solchen, „die die Erkenntnis haben" und solchen, „die die Erkenntnis noch nicht haben". zwischen „starken Brüdern und schwachen Brüdern". Und wir dürfen doch wohl zu den „star-

ten Brüdern" die zählen, die in der Gemeinde, in der Sonntagsschule, in den Jugendvereinen ein „Amt" haben, und vor allen doch die, die an der Leitung solcher Organisationen stehen. Sagen wir einmal, daß das was in diesen Ausführungen steht, für diese geschrieben ist, und auch für den Schreiber dieser Zeilen.

II.

Auf einer religiösen Versammlung in Philadelphia verlas Dr. Chapman einen Brief, der auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Dr. Chapman erklärte, daß er für die Wahrheit des im Briefe Gesagten unbedingt eintreten könne. (Dr. Chapman ist ein hervorragender Prediger in den Vereinigten Staaten). Der Brief hatte folgenden Inhalt:

Als einmal ein bekannter Evangelist eines Sontags vormittags eine Versammlung abhielt, kam ein Strolch in das Lokal und sagte: Mein Vater und meine Mutter haben diese Kirche oft besucht und saßen gewöhnlich in dieser Bank. Dieses ist die erste Kirche, die ich besuchte. Mein Vater war einer der Beamten in dieser Kirche. Mit mir saßen auf dieser Bank noch sechs andere Jungen, und wir bildeten zusammen eine Sonntagsschulklasse. Wir achteten und liebten unsere Sonntagsschullehrerin. An Sonnabendnachmittagen lud sie uns oft zu sich ein, gab uns allerlei schöne Dinge zum Essen, unterhielt uns mit guter Musik, lehrte uns Spiele und sprach mit uns über die Sonntagsschullektionen. Das tat sie, um uns für die Sache der Sonntagsschule zu interessieren, um uns zusammenzuhalten, um uns die Sonntagsschule lieb zu machen. Das ging so weiter, bis sie uns allerlei harmlose Kartenspiele lehrte. Wir hatten bisher noch nicht Karten gespielt, hatten aber bald großes Interesse für das Kartenspiel. Und bald kamen wir zu unserer Lehrerin mit dem Gesuch, nicht zu viel Zeit für die Besprechung von Lektionsfragen zu verwenden, sondern uns im Kartenspiel zu unterrichten und uns Kunststücke und Kunstgriffe zu lehren. Und nun dauerte es nicht mehr sehr lange, bis wir aufhörten, das Haus unserer Sonntagsschullehrerin zu besuchen, und dann blieben wir auch von der Sonntagsschule fern. Wir versammelten uns lieber in der leeren Mühle, spielten Karten, rauchten, fingen bald an auch zu trinken und um Geld zu spielen. Später ..... verließen wir einer nach dem andern unserer Väter Häuser und gingen in die Welt. Zwei von den unsern wurden nach Jahren gehängt, drei wurden auf Lebenslänge in Gefängnisse gebracht, und der sechste wurde ein Vagabund wie ich auch einer bin. Niemand weiß, wo er ist. Wüßte die Polizei, wer ich bin, sie würde mich noch heute hinter schwedische Gardinen bringen. Es istd och zu schlimm, daß unsere gute Sonntagsschullehrerin uns das Kartenspielen lehrte."

III.

Ein Prediger erzählte uns folgendes:

Wir, mein Amtsbruder und ich, wurden von der Vorsteherin eines Rettungsheims für gefallene Mädchen eingeladen, das Rettungsheim zu besuchen, mit der Absicht, uns für die Arbeit zu interessieren und uns für sie zu gewinnen, und durch uns unsere Gemeinden anzuregen für die schwere Arbeit. Wir gingen hin. Die Vorsteherin ließ etwa 20 der unglücklichen Mädchen vor uns kommen und wir durften zu diesen Armen sprechen. Wie leid uns die Mädchen taten! Ihre bleichen Gesichter zeigten uns nur zu deutlich, wie sie litten, und wenn manche von ihnen es auch noch nicht einsehen wollten oder konnten. Die Mädchen waren in den Jahren von 15 bis 21. Wir fragten sie, was sie zum Fallen gebracht hatte. Und alle hatten nur eine Antwort: das Tanzen. Und die meisten bekannten, daß man sie niemals vorher vor den Gefahren des Tanzens gewarnt hatte. Selbst in den Sonntagsschulen nicht, die sie einmal besucht hatten. Im Gegenteil, man hatte ihnen das Tanzen als etwas Harmloses genannt. Und sie wußten auch von Sonntagsschullehrerinnen, die da tanzten. Eine von ihnen sagte uns, daß sie zum erstenmal auf einem Gesellschaftsabend in einer Kirche getanzt habe. Daß sie dort wenigstens den Anfang gemacht habe. Und — so fuhr der Erzähler fort — so werden viele Schwache von den Starken verdorben, weil nach ihrer Erkenntnis das Tanzen ein harmloses Vergnügen ist.

VI.

Ein junges Mädchen, das es sehr ernst mit seinem Christsein nimmt, kam zu einem ältern Christen, zu dem sie Vertrauen gefaßt hatte, und sagte: Es fällt mir recht schwer ihnen zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt. Aber ich muß mit jemand darüber reden. Als ich jüngst auf der Straße an einem „Movie" vorbeiging, mit einer Freundin, die noch nicht die Freude der Gotteskindschaft erlebt hat, da sah ich einen unserer Prediger aus dem Theater kommen. Ich empfand, als ob ich einen Schlag vor den Kopf erhielt. Ich wollte nicht, daß meine Freundin den Mann hier sehen sollte und versuchte ihre Augen auf anderes zu lenken. Doch das gelang mir nicht. Ich wußte, daß es für sie gar nicht gut war, den Prediger hier zu sehen, daher meine Bemühungen, ihre Aufmerksamkeit auf andere Dinge zu lenken. Das Urteil, das sie nun fällte, war: Siehst du .... die sind nichts besser als ich. Und wenn es vorher nicht leicht war, mit ihr über religiöse Dinge zu reden, so ist es jetzt sehr schwer. Aber ich will es dennoch weiter versuchen. Sie ist doch gut.

V.

O, solche „harmlosen" Dinge, die wir einräumen, empfehlen oder selbst mitmachen, vielleicht um „populär" zu sein (und wir stehen in unserer Freiheit vielleicht auch tatsächlich so hoch, daß uns eins und das andere davon nicht schadet, selbst wenn wir irgendwie indirekt oder direkt mitmachen), haben die nicht schon manchen „schwachen Bruder" verdorben, abgesehen von den vielen, die dadurch ferne blieben?

Mir ist bange, daß einmal jemand mich anklagen könnte, weil ich ihn durch „harmlosen" Zeitvertreib, der mich, wie ich glaubte, nicht schädigte (im Grunde genommen aber doch zum Nachteil war), wie der Apostel es ausdrückt, verdorben hätte.

Müssen wir in Hinsicht von vielen sogenannten harmlosen Dingen nicht viel vorsichtiger sein, als in Hinsicht der allgemein anerkannten „harmvollen", sozusagen? Ganz bestimmt. Das lehrt uns die Erfahrung.

Der Schriftsteller Rosegger läßt einmal einen seiner Helden beten: „Gott, schütze mich vor den kleinen Feinden, mit den großen werde ich schon selber fertig". Wir verstehen dieses Gebet, nicht wahr?

Darum noch einmal: Nicht den schwachen Bruder verderben durch unsere Erkenntnis! Noch viel weniger den schwachen Bruder verderben wider unsere Erkenntnis!

Ein Leser.

Werdet wie die Kinder.

Die Kinder zanken sich in dem Graben,
Der zwischen zwei Gütern die Grenze war,
Es weinten die Mädchen, es schlugen die Knaben,
Zu Kämpfern wurde die spielende Schar.

Die Mütter merkten sobald die Fehde
Und flohen zum Graben in wilder Wut,
Und drohten und keiften in böser Rede,
Wie's nur der erbitterte Wahnsinn tut.

Das hörten die Männer und liefen zum Graben
Und schlugen sogleich aufeinander ein.
Es wollte das Recht hier doch jeder haben
Und keiner dem andern was schuldig sein.

Es kämpften die Männer, es keiften die Frauen
Und merkten nicht, daß die Kinderschar
Am Ende des Grabens mit vollem Vertrauen
In Eintracht schon wieder beim Spielen war.

So handeln die Kinder, und ob sie auch zanken,
Sie können ertragen, vergessen das Leid.
Drum werdet wie Kinder in Werk und Gedanken,
Zeigt stets euch zur Liebe und Eintracht bereit.
H. D. F.

Korrespondenzen

Grande Prairie, Alta.,
den 1. Juni 1931.

Von hier können wir berichten: Alles stehet im Grün und die Tage eilen schnell dahin. Das halbe Jahr ist bald wieder dahin und alles geht schnell voran, seinem Ziele zu. So auch unser Dasein. Die Wichtigkeit unserer Gegenwart, darinnen wir leben, besteht darin: „Leben wir dem Herrn, so sterben wir dem Herrn." O wie ist es so köstlich, in Jesu zu sterben. Es ist ein großes Vorrecht, mit Jesum zu leben und die Gemeinschaft mit ihm zu genießen hier in diesem Leben und nach einer herrlichen Zukunft auszuschauen. Dagegen ist es ein eitles Dasein, ohne Gott zu leben, welches hier schon viel Trauer und Elend bringt. Das haben wir auch hier in letzter Zeit erfahren. Ein Mann in der Stadt erschoß seine Frau, und endete dann durch einen Schuß sein eigenes Leben. Der Mann hatte sich der Trunksucht und anderem sündlichen Treiben übergeben. Seine Frau wollte Einhalt tun, weil sie sah, wo es hinführte.. Die Gleichgültigkeit nimmt überhand. Es ist ein Rennen nach eitlen Dingen, und wenig bekümmert sind sie um ihr Seelenheil.

Wir schauen nach Regen aus, denn es wird trocken. So wie die Aussichten sind, dann hat B.C. eine gute Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung, etwa 75 Meilen Nordwesten von Grande Prairie, an der Bahn, gutes Land, werde später mehr darüber berichten. Wir haben es besehen und beprüft. Auch würde diese Gegend für die Bruderhöfer von bestem Erfolg sein. Es sind hunderttausend Acker Land in einem Stück des besten Landes. Die Bahn durchschneidet es in der Mitte. Heimstätten in Alberta sind noch geschlossen, wissen nicht, wann es wieder die Gelegenheit geben wird. Alles, was der Farmer hat, ist billig, und alles schaut mit Spannung, wie es ausfallen wird. Das Ende aller Dinge kommt, darum wachet, heißt es. Unser Heim verlangt viel Anstrengung, Sparen und Arbeit und den Segen Gottes. Was ist ein Heim? Das beste ist in der seligen Vollendung.

Mit bestem Wohlwunsch
P. E. Schröder.

Freies Korrespondenz-Bibelstudium.

Mehr allgemeine Bibelkenntnis ist absolut notwendig! Unsere Zeit mag kurz sein! Und die Zeit ist sehr ernst! Wo irgend möglich möchte man während des Sommers beginnen mit dem Studium, und fertig sein für volle Arbeit im Herbst!

Tue diese Arbeit gebetsvoll und vorsichtig.

Alle möchten mit der „Apostelgeschichte" beginnen, weil daraus die S. S. Lektionen genommen sind von Juli bis Dezember.

Achtung! Die neue Adresse:
Rev. J. B. Epp, Hesston, Kans.

Arnaud, Man.

So ganz einfach ist es nicht wochenlang im Krankenzimmer sitzen oder gar liegen zu müssen, während Gott in der Natur in wunderbarer Weise schöpferisch wirkt. Aber man ist glücklich und gewinnt dabei, wenn man von ganzem Herzen sagen kann: „Herr, dein Wille geschehe." Lieben und Geben ist ja nicht immer zu trennen, und **sich geben** ist Liebe zu nennen. So hat der Herr Jesus geliebt und so wünscht er, daß seine Kinder ihn lieben sollen. Fordert er etwas von uns, so laßt uns bereit sein, zu geben, selbst wenn es sich um den „Isaak" handeln sollte. Manchmal will er gerade unser Einziges, unser Bestes haben. Er will aber viel lieber **entgegen nehmen** als nehmen. Entgegen nehmen kann er aber nur, wenn wir ihm geben. Wenn er etwas nehmen muß, ohne daß wir uns innerlich von dem Gegenstand trennten, dann haben wir nicht den Gewinn und Segen von der Sache, den wir haben

können. Also, liebe Geschwister, forderte euer Heiland in letzter Zeit den „Isaak" von euch und ihr konntet nicht von Herzen ja sagen, dann könnt ihr in Gefahr kommen, weltlich zu trauern und Schaden zu leiden. Darum vertrauen wir dem Herrn und geben wir ihm noch nachträglich, was er uns nehmen mußte, und Gott wird uns in der gegenwärtigen Wüste die Augen öffnen, daß wir wie die Hagar herrliche Wasserbrunnen entdekken werden. Ich weiß sehr wohl, daß sich solches leichter schreiben als ausleben läßt, aber, meine lieben Geschwister, glaubt mir, ich schreibe nicht als jemand, der noch garnichts erfahren hat. Nicht nur einmal forderte der Meister den „Isaak" von mir in meinem Leben. Nicht immer war ich gleich willenlos und bereit in seine fordernde Hand einzuschlagen. Wenn ich diese Hand aber länger betrachtete, die von mir armen Sünder etwas haben wollte, dann sah ich in derselben die Nägelmale und in mir wurde es erst stille, dann fing ich mich an zu schämen und schließlich kehrte tiefer Friede bei mir ein, daß ich mich freuen durfte, wenn auch unter Tränen. In letzter Zeit nahm der Unfehlbare mir die teure Gesundheit auf längere Zeit, wie ich im vorigen Berichte schrieb. Acht Tage lag ich im „Concordia Hospital" zu Winnipeg. Dieses mennonitische Bäby, von dem manche glaubten, daß es etwas zu früh diese Welt erblickt hatte, scheint jetzt recht gut zu gedeihen. Es waltet in der Anstalt ein gesunder, christlicher Geist. Es tut so wohl, wenn man wahrnehmen kann, daß nicht jeder Schritt um des Geldes willen getan wird. Ich hoffe, die lieben Schwestern nehmen es mir nicht übel, wenn ich bei dieser Gelegenheit etwas „plaudere." Es gereicht ihnen sicher nicht zur Unehre. Man hört manchmal sagen, solche Anstalten seien weiter nichts als Einnahmequellen für gewisse Personen. In dieser Hinsicht darf „Concordia" nicht verdächtigt werden. Jemand fragte in meiner Gegenwart eine Schwester nach ihrem Gehalte. Indem sie etwas errötete, sagte sie: „Wir erhalten keinen Lohn, aber man läßt uns eine Unterstützung zuteil werden." Auf die weitere Frage, worin selbige bestehe, nannte die Schwester die Summe, die neueingewanderte, junge Mädchen, die noch nicht englisch sprechen können, in den ersten Monaten im Dienste beziehen. Manche die $35.00 und mehr als einfaches Hausmädchen nehmen könnten, arbeiten hier um weniger als die Hälfte. Auf die Frage, warum sie so handeln, antwortete eine Schwester wunderschön: „Diese Arbeit gibt mir innere Befriedigung." So denken und handeln alle von der Oberin bis zur jüngsten Schwester. Ich denke, solche Gesinnung sollte man heute schätzen. Dieser Geist wirkt auch sehr wohltuend auf die Patienten. Wenn die Pflegerinnen beim Lesen dieser Zeilen vielleicht denken: das stimmt aber nicht ganz mit Br. Nachtigals Handlungsweise, da er doch sogar etwas zu schnell das Krankenhaus verließ, so kann ich darauf nur erwidern, daß die Ursache meines Eilens einzig und allein in den gegenwärtigen „Cream-Cheques" zu suchen ist. Ich bin sowohl dem menschenfreundlichen Arzte, Dr. Claassen, als auch allen Schwestern — die in der Küche mit eingeschlossen — sehr dankbar für die gute Behandlung. Sehr erquickend waren die Morgen- und Abendchoräle, die von den Schwestern mit Musikbegleitung gesungen wurden. Auch erfreute uns eines Abends ein gutes Männerquartett aus der Stadt, geleitet von Br. Wedel. Ja, an Musik war manchmal für etliche sogar etwas Ueberproduktion. Das machten die Doppelquartette der Unmündigen. Alles „Sänger" unter neun Tagen, die ausschließlich Mollmelodien brachten; und doch hätten manche Sänger von ihnen lernen können. Die kleinen Dinger machten nämlich, wie sich's hörte, den Mund gehörig auf und sangen **herzhaft** und **anhaltend**. Auch verfolgten sie alle ein bestimmtes Ziel. Wenn die Mittel es erlauben werden, das Krankenhaus größer zu bauen — es ist gegenwärtig schon sehr enge — dann wird man ja das Kapellzimmer solcher Sänger etwas mehr isoliert haben. Gedenken wir also auch in Zukunft des Krankenhauses „Concordia" in Winnipeg.

Was meine Gesundheit anbetrifft, so hoffe ich bald wieder gesund zu sein. Gestern besuchte ich schon die Versammlung.

Die M. B. Gemeinde in Arnaud hatte vor zwei Wochen ein Jugendfest. Man erzählte mir, es seien viel Menschen gewesen und was die Hauptsache ist, der Herr habe auch nicht gefehlt. Der Südend-Chor von Winnipeg beehrte uns auch mit seinem Besuch. Weil die Sänger nachmittags mit etwas Verspätung eintrafen, so blieben sie noch zum Abend und brachten der Versammlung manches schöne Lied.

Ehe sie den Heimweg einschlugen, sangen beide Chöre mir noch einige Lieder vor. Gott vergelte es ihnen und allen, die uns beten helfen!

Hier um Arnaud herum ist in der Natur alles frisch und wunderschön.

Muß noch erwähnen, daß Onkel Heinrich Klassen von hier sich im Concordia-Hospital einer Bruchoperation unterworfen hat. Gestern hörten wir, daß es nicht sehr gut mit ihm sein sollte. Der Herr helfe ihm, daß er seiner Familie noch erhalten bleibe, hat sie doch erst im letzten Winter ihre gute Mutter abgeben müssen.

Mit Gruß Euer Bruder
A. Nachtigal.

Burnaby, B. C., 2412 Windsor Str.,
den 2. Juni 1931

Gottes Liebe und Frieden Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau zum Gruß!

Da es schon bald 8 Wochen ist, seit ich meinen vorigen Bericht schrieb und derselbe nicht erschienen ist, will ich doch wieder einen kleinen Bericht schreiben, um zu erfahren, wenn möglich, wie es mit meinem vorigen Bericht geworden ist, denn ich hatte demselben die Zahlung für den Rundschau-Kalender beigelegt. Sollte der Brief sich verirrt haben und verloren sein, oder war derselbe nicht wert zu veröffentlichen? Einen zweiten Bericht mag ich allgemein nicht schreiben, bevor mein erster erschienen ist, damit ich nicht das schon Berichtete wiederhole. Wir haben hier seit beinahe einen Monat auf unserer Straße recht unruhige und geräuschvolle Zeit gehabt. Erst wurden die großen Baumstumpfen, die in der Nachbarschaft noch auf der Line waren, mit einem Stumpfenzieher versucht heraus zu ziehen und wenn derselbe nicht vermochte dieselben herauszubekommen, so wurde Dynamit angelegt, was mitunter recht gefährlich war, weil es Stücke in die Luft schleuderte von ungefähr 5 Fuß lang und 1½ Fuß dick, ebenfalls auch Steine, und das war zwischen 30 und 40 Yards von unserm Haus; kleinere Stücke Holz und Steine fielen bis auf unser Dach. Bei einem unserer Nachbaren war ein Stein auf das Dach gefallen von ungefähr 6 bis 8 Zoll im Durchmesser und hatte durch's Dach geschlagen. Nachdem die Stumpfenzieher ihre Arbeit beendigt hatten, fing eine andere Gesellschaft an einen Graben zu machen, gut 4 Fuß breit und von 7 bis 13 Fuß tief gegen uns. So etwa 30 Yards west von unserm Haus haben sie ein Loch gegraben 20 bei 20 Fuß im Geviert und 15 Fuß tief, welches noch soll ausgesementet werden. Nachdem der Graben fertig war, haben sie Röhren gelegt von 30 Zoll im Durchmesser, die waren durchschnittlich 30 Fuß lang. Die Platten wohl ½ Zoll dick. Von Vancouver bis Central Park hatten sie schon voriges Jahr gelegt und dies Jahr legen sie von Central Park bis New Westminster. Das soll letzteres mit Wasser versorgen, das von den Bergen kommt. In dem Loch nahe bei uns, ist ein Velve angebracht, das auch seine Dienste tun soll bei der Wasserbeförderung. Das hat bei uns einen Haufen Erde gegeben. Zwei Dampfschaufeln haben das Werk getan und viel Menschen haben dabei Arbeit bekommen. Die letzte Hälfte des Maimonats haben wir sehr schönes Wetter gehabt, bis dahin oft Regen und die Temperatur mitunter bis zum Gefrierpunkt, wodurch die Früchte an den Bäumen sehr verdinnt sind. Himbeeren und Erdbeeren scheinen nicht so sehr gelitten zu haben; Brumen und Gemüse scheinen sehr gedeihlich, nur Vögel und Ungeziefer möchten auch ihr Teil davon haben. Pfingsten waren wir in der deutschen Kirche in Vancouver, wo uns die Geschwister des Mädchenheims zu Mittag einluden. Nachmittag kamen noch mehr Geschwister aus der Stadt hin, wo wir uns dann unterhielten und uns unsere Erfahrungen mitteilten. Die Hausmutter ist eine leibliche Schwester der Frau Jakob Janzen bei Elim, Sask., eine Bolten Tochter.

Mit Bewunder und zugleich mit Wehmut habe ich die Artikel „Ewige Sicherheit oder kann ein wiedergeborenes Kind Gottes verloren gehen? gelesen. Erlaubt mir auch eine Frage: Kann ein Mensch, ohne Wiedergeburt, eine Rebe an dem Weinstock Jesu Christi werden? Unerklärlich. Aus Ihm herausgewachsen, Seines Saftes oder Geistes teilhaftig geworden (Joh. 15, 1—6) und doch weggeworfen und muß brennen. Demnach muß die Arbeit nach Lukas 13 von Vers 6 bis Vers 8 schon geschehen sein und dann heißt es in Vers 9: So haue ihn darnach ab. Bitte nachzulesen und zu vergleichen: Ev. Joh. 15, 1—6 und Lukas 13, 1—9, besonders von Vers 6—9, das sind Jesu eigene Worte. Woraus zu sehen ist, daß die Hauptbedingung ist Frucht bringen und an Jesum und Seiner Rebe bleiben.

Gruß von Eurem Mitpilger, der um die Krone des Lebens kämpfet.
David Fröse.

Einladung!

Den 28. Juni l. J. soll, so Gott will, in Winkler neben der Bergtaler Kirche im Zelt ein Missionsfest gefeiert werden. Zu diesem Feste wird Missionar P. A. Penner erwartet. An der Arbeit des Festes sollen Prediger der Bergtaler und Blumenorter Gemeinden teilnehmen. Der Winkler und Blumenorter Chor werden mit Gesängen dienen. Jedermann ist herzlich eingeladen. Für Beköstigung muß jeder selber sorgen. Die Versammlungen finden statt von ½10—12 Uhr vormittags, von ½2—4 Uhr nachmittags und von ½6—7 Uhr abends.

Im Auftrage des Lehrstandes der Gemeinde, nebst freundlichem Gruß
J. J. Siemens.
Winkler, Man., 15. Juni 1931.

Winkler, Man.,
den 31. Mai 1931

Für diesen Monat wäre so manches von hier zu berichten, denn an Ereignissen hat es nicht gefehlt.

Da war am 14. Mai ein schönes Schulfest. Es wurde auf dem Schulhofe unter dem großen geräumigen Gemeindezelte abgehalten. Morgens begann um neun Uhr der Anfang. Br. J. Elias eröffnete selbiges mit dem wohllautenden Thema: Wie können wir so dankbar sein für die Gnade des Friedens, der Eintracht, der Liebe, indem unsere Schulen das Jahr hindurch konnten geöffnet sein, kein Störenfried uns beeinträchtigte, und wir hier still und friedlich leben dürfen. Mit einem schönen Liede, welches J. Kröker, der Leiter des M. B. Chores uns brachte, ward der Anfang des Festes gebracht. Dann folgte ein anderes inhaltsreiches Referat von Rev. J. Wiens. Er behauptete in seiner Rede die belebende Eigentümlichkeit der Bildung, das Hervorragende, das dem Urbilde des Schöpfers sich mehr gleichmachen als annehmbar, gut, reell und aufbauend. Dann folgte ein Gesang, gebracht vom Gesangsleiter des Kronsgarten Sängerchores, G. Dick, in einem dem Feste angepaßten Liede.

Dann folgte ein belebendes Referat von Rev. H. Voth: „Das Heim." Fast grundlos war der Inhalt des Gebrachten, es betonte besonders, wie lieblich es sei, wenn in einem Heim tatsächlich christliche Atmosphäre herrsche, wenn von den Eltern auf ihre Kinder gewiesen konnte werden, wie lieblich es sei, wenn im hin- und aufopfernden Streben im Leben entwickelt würde, welche die fundamentale Wucht erbaue, die aus dem Wesen eines wohlorganisierten und verträglichen Leben entstehe, daß aus Gott erbeten usw.

Dagegen führte er an, wie verderblich dagegen, wenn ein Heim sei, wo dem Kinde keine Gelegenheit geboten würde, um aus ihm Gutes und Vernünftiges zu erlernen, gemischt mit Gottesfurcht und verbrüdert im Sinne erquickender Tendenzen. Ja es wäre sehr traurig, wo im Heime keine Gottesfurcht, da müßen Friede und Eintracht weichen.

Darauf folgte ein schöner Gesang vom Bergtaler Chor, geleitet von Kornelius Neufeld.

Dann ward Mittag gemacht. Da ich nachmittags nicht war, kann ich vom Vorgefallenen des Gebrachten nichts bringen. Abends war eine allgemeine englische Vorstellung.

Alles wurde im letzten Akte des Festes überstrahlt, vom Bewußtsein, der Minister of Education sei anwesend von Winnipeg und Herr Gerhard Neufeld hielt auch einige salbungsvolle Ansprachen. Auch waren, geleitet von Violinspieler Konrad, etwa 35 Violinspieler zugegen, die ihre Kunst bewiesen. Zum Schlusse hielt der Minister eine kräftige Ansprache, die dem Ganzen einen weihevollen und hoheitsvollen Anstrich gab; auch sangen noch der Bergtaler Chor passende Lieder.

Am Pfingstsonntage feierte die Bergtaler Kirche im Zelte auf dem Kirchenplatze

ein weihevolles Tauffest. Aelt. Schulz leitete die würdige Taufhandlungen. Das Zelt war ganz gefüllt von weit und breit angesammelten Andächtigen, die in lauschiger Nähe den Gnadenstrom des Erbarmers verspürten, der die Herzen der Zuhörer betaute und belebte. Nun vielen Dank für die Segnungen des Beisammenseins dem Herrscher aller Kräfte des fibrierenden Lebens.

Dann war eine Zeitlang in den Mauern der vergrößerten M. Brüderkirche eine Gelegenheit, den herbeigereisten Missionar Wiens zu hören.

Manchen abend erlauschten wir dort die wunderbaren Trostesworte aus dem Munde dieses energischen Evangelisten. Mit der Zeit entstand eine Erweckung, so daß es wohl noch Gelegenheit zum taufen geben wird.

Ja, es gibt nur eine Gelegenheit zur Wiedergeburt, und dieses ist die Gegenwart!

Da wir in letzter Zeit noch Nachtfröste hatte, so haben die im Garten etwas Schaden dem keimenden und emporsprotzenden Gemüse gemacht, auch etliche Fruchtbäume sind beim Blühen beschädigt.

In Liebe von
P. H. Penner.

Hillsboro, Kansas,
den 7. June 1931.

Geliebter Br. Neufeld!

Es ist heute Sonntag nachmittag und im Nachdenken alles Guten, das wir aus der lieben Heilands Hand genießen durften, fühlt man so recht das zukurzkommen. Und man faßt neue Entschlüsse, mehr für Ihn zu tun, um nicht mit leeren Händen zu erscheinen.

Heute vormittag hatten wir den lieben Bruder J. W. Reimer von Steinbach, Manitoba, unter uns, er diente uns mit einer gewürzten Predigt über 2. Mose 25, 22: „Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl oder Gnadenthron." Könnten wir doch die tiefe Bedeutung des Gnadenthrones verstehen, der uns durch die Hingabe Jesu unseres Erlösers auf Golgatha erworben ist. Der Herr redet zu seinen Kindern von diesem Gnadenthrone aus. Darum laßt uns hinzutreten zu dem Gnadenstuhl mit Freudigkeit, auf daß wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird. Die Zeit kommt, wo uns besondere Hilfe fehlen wird. Wir danken Br. Reimer von Herzen für den Besuch, und dem Herrn über alles, für die Führung. Bitte wiederzukommen. Auch solche Brüder wie A. H. Unruh, J. W. Neufeld, Wm. Bestvater und andere, wenn Ihr hier durchkommt, bitte, haltet hier an, wenigstens mit einem kurzen Besuch, an herzlicher Aufnahme wird es nicht fehlen. Kommt herüber und helft uns, die Ihr durch Eure tiefen Erfahrungen im Leidenstiegel der Trübsale, in den Heilswahrheiten eingedrungen seid und der Herr Euch auf wunderbare Weise erhalten hat, um Euer Licht leuchten zu lassen in die dunkle Welt hinein. Möchte der Herr die Arbeit mit seinem Segen begleiten. Dem Herrn sei vielmal Lob und Dank für seine treuen demütigen Arbeiter, die uns sein Wort klar und deutlich verkündiget haben. Möchte der treue, liebende Vater uns seine Arbeiter noch lange erhalten. Er wird's verseh'n. Bald kommt der Herr mit seinem Lohn für seine treuen Knechte. Möchte er alle seine Kinder wachend finden, ist mein Gebet.

Könnten wir uns doch immer unter dem Worte beugen, um nicht einmal als Heuchler zu Schanden zu werden und uns selbst zu täuschen. Was sind die Erdenfreuden doch mit ihrem kurzen Schmerz. Oder was hilft uns schließlich die Ehre von Menschen, wenn wir dem Ehre gebührt, dieselbe rauben. Der Herr möchte uns bewahren sein Wort irgendwie zu mißdeuten, um menschengefällig zu sein. Paulus sagt wohl: „Wenn ich noch menschengefällig wäre, so bin ich Christi Knecht nicht.

Gottes Wort ist klar, wenn wir uns von seinem Geiste hineinführen lassen und alle Gläubigen stimmen überein in der Grundlehre: „Das Blut Christi." Auf diesen Grund drüfen wir ganz getrost bauen, er hat sich bewährt und wird durchhalten.

Und wer etwas anderes lehrt, sagt Paulus, der ist verflucht. Möchte der Herr uns in seiner Demut erhalten, um in seine Fußstapfen zu bleiben.

Gestern gingen hier um Hilsboro mehrere Gewitterstürme nieder, begleitet mit Hagel.

Die Ernte sieht sehr gut und um 2 Wochen dürfte man in der vollen Ernte sein. Möchte der himmlische Vater unsere Ernte bewahren.

Gruß an alle Mitpilger nach Zion.

Lucky Lake, Sask.

Werte Rundschau! Will dir auch einmal etwas mit auf den Weg geben, damit unsere Freunde und Bekannte und wenn es sonst jemand interessiert, wie man von Rußland flieht, obschon schon manche Flucht in den Blättern beschrieben ist. Wir haben einen Brief von meiner zweitjüngsten Schwester erhalten von Harbin. Um nun richtig alles zu machen, laß ich den Brief selbst folgen, das Persönliche auslassend. Dieser Brief ist vom 10. 5. 1931.

„. . . Warum wir so lange aus Rußland nicht geschrieben haben, war wegen den Spionen, wer mit dem Auslande Briefwechsel hatte, wurde arretiert. Jetzt von unserer Flucht:

Daß wir Rußland verlassen mußten, war bei uns schon vorigen Winter Entschluß (folglich 1929 auf 30). Dann wurden wir in den Wald auf Arbeit gerufen, und zwar „freiwillig". So wie es in Sowjetrußland alles freiwillig geht. Als wir, d. h. die Hälfte aus unserm Dorf nun dort waren und schafften mit Pferden Holz aus dem Walde fuhren, dann hieß es, wir seien mobilisiert und mußten den ganzen Winter hindurch arbeiten bis zum 25. April. Man versprach uns Geld, aber bekamen nicht einmal zur Rückreise, so hat man uns die letzten Jahre mit Versprechen gelohnt.

Dann kamen wir zum 1. Mai nach Hause. Entschlossen hatten wir uns über die Grenze zu fahren, aber für diesen Winter war es schon zu spät, und im Sommer ging's mit Familie doch sehr schlecht, mit dem alten, schwachen Vater zu Fuß, das ging nicht und fahren gab zu großes Geräusch, man war genötigt sich heimlich des Nachts fortzustehlen, damit einem auch die Nachbarn nicht innewurden, denn dann könnte man angemeldet und sogleich verhaftet werden. So wurden wir uns einig, Papa, meine Frau und ich, die Fluchtreise zum kommenden Winter zu verlegen, haben uns so hindurchgeängstigt, mit einmal könnte man auch eingesperrt werden und dann herauszukommen ist es menschlich zu besehen unmöglich.

Papa hat oft gesagt zu meinem Bruder und zu mir: „Kinder, seht, daß Ihr aus Rußland hinaus kommt, ich bin schon alt, aber Eure Kinder, die gehen den Irrlehren und dem Elend entgegen." Dann haben wir oft gesagt: Papa, Sie werden die Reise nicht durchmachen, dann sagte er, ich komme so weit als ich komme, aber mein Herz ist befriedigt, wenn ich nur weiß, ihr seid mit Kinder zusammen aus der Hölle und dem Elende. Wie oft haben wir unsere Gebete zum Throne Gottes emporgeschickt, der Herr möge uns glücklich allesamt hinausführen. Als nun der Herbst 1930 kam, ging ich schon mehrere Wochen mit dem Gedanken um, selbst allein ohne Familie über die Grenze zu gehen, wenn es erst zugefroren wäre, um den Weg zu erkunden und dann um ein paar Wochen mit Familie zu flüchten, wir wußten nicht, daß das ganze Dorf flüchten wollte.

Dann sagte ich eines Abends zu meiner Frau, weißt du auch, was ich dir fragen will? Ja, sagte sie, du willst die Grenze ausfindig machen und da ist mir so bange, daß sie dich fangen werden und dann sind wir verloren, ja sagte ich, das ist's gerade. Wir wohnte nicht weit von der Grenze. Dieses mein Vornehmen wußte niemand nebst Gott, außer jetzt meine Frau und wir einigten uns dahin, daß ich nach 2 Tagen abfahren wollte, d. h. die 3. Nacht. Wir hatten einen guten bekannten Chinesen, der wollte dann gerade seine Pferde, die er von den Bauern in Rußland gekauft hatte, per Schlitten überholen, mit dem hatte ich verabredet auf meinem Schlitten und Pferd mit überzufahren, mein Pferd dort verkaufen, dann die Grenze ausfindig zu machen, ob wir auch nicht würden zurückgeschickt werden von der chinesischen Grenzwache, falls wir sollten hinüber kommen und wenn das geschehen, dann das letzte vollziehen!

Des andern Tages wagte ich's einem unserer Nachbaren zu sagen, denn ich ahnte, daß er wohl auch bald verschwinden würde, und wir einigten uns beide auf meinem Fuhrwerk zu fahren. Manch ein Gebet ist auch damals in der Zeit zum Thron Gottes empor geschickt und als der bestimmte Abend kam, fuhren wir 10 Uhr abends zu Hause los und nach 5stündiger Fahrt legten wir uns schon auf chinesischem Boden zu Ruhe. Des andern Tages verkauften wir unser Pferd für 120 Dollar, etwa 24 amerikanische Dollar, hielten uns hier 9 Tage auf, fanden so viel es unsere Flucht betraf, gute Aussichten, daß wir nicht zurückgeschickt würden und wenn auch das ganze Dorf auf einmal käme. Dann gingen wir zu Fuß nach Hause, uns geleitete Gott durch die Wache und wir waren wieder bei den Unsrigen. Wir suchten nun unsere Vordermänner im Dorf damit bekanntzumachen, besonders mit der Garantie, wir werden nicht zurück geschickt. Die hatten bald einen Plan fertig. Um 1 Woche war das ganze Dorf sich einig zu flüchten. Nachts fuhren wir los und 3 Uhr morgens waren 56 Schlitten und 217 Seelen an der chinesischen Seite mit Gottes Hilfe, das ganze Dorf, der Lehrer und auch der Viehhirte. An dieser Seite hatten wir gute bekannte Chinesen, die gaben uns guten Rat die Visums zu bekommen. Sie ließen es sich gut bezahlen, aber haben uns bei der Grenzwache auch oft sehr verteidigt, die wollten uns gerne alles wegnehmen. So bekamen wir um 2 Wochen die Visums und fuhren dann los nach Charbin. Papa war immer noch sehr mutig, aber beim Fahren in der Car war ihm zu viel Menschenluft und Gas. Am 3. Tage wurde er ganz kraftlos. Gegen abend gab's Cartrubel, dann mußten die Frauen und Kinder zu Fuß gehen, ungefähr 2 Werst bis zum Dorf. Wie nun? Schon unterwegs hatte Papa gesagt, wenn wir ihn nach seinem Befinden fragten, ich komme so weit wie ich komme, bis zum Ziel komme ich doch nicht, ich und euer Gretchen werden wohl zugleich heimgehen, die war damals auch sehr krank.

Aber es fand sich ein Fuhrwerk mit 2 Esel, mit dem wir ihn so gut es ging, eingepackt ins Quartier brachten, wo wir ihm gleich Pelz und Ueberrock abzogen und zur Ruhe legten, weil er ganz kraftlos war. Nachdem wir ihn nun mit heißem Tee etwas erwärmt, sagte er noch: So jetzt stellt den hin bis er abgekühlt ist". Dann setzten auch wir uns nieder zum Teetrinken, währenddem schaute er uns an, dann wendete er sich auf die andere Seite und schlief ein. Nachdem er lange geschlafen hatte, schaut mein Bruder ihn an und sagt: „Der ist ja tot!" Und wirklich, er war entschlafen. Nun er schaut, was er geglaubt, das wissen wir. Er hat sich in letzter Zeit oft nach Mama gesehnt. Dieses war am 10. Januar 1931 5 Uhr abends. Kommenden Tag wollten wir ihn begraben, aber hier in diesem Chinesendorf erlaubte man uns nicht ihn zu begraben und als die Car fertig war, nahmen wir ihn mit bis 4 Werst vor der Stadt Zizikar, dort mußten wir ihn hinausnehmen, mein Bruder mit Familie war auch in unserer Car, nun legten wir ihn, die Leiche, 10 Faden vom Wege hin, dann fuhr die Car mit den Familien ab zur Station Zizikar noch 24 Werst von hier.

Ich blieb nun allein mit der Leiche im fremden Lande, alles unbekannt und fast niemand konnte russisch und ich nicht chinesisch. Ich flehte meinen Gott um Beistand an und fand ein passendes Grab, ein Meter tief, gab einem Chinesen 8 Dollar und wir begruben ihn. Es tut uns wirklich leid, daß wir ihn so begraben mußten, aber es ließ sich auf so einer Flucht einmal nicht anders machen. Des andern Tages fand ich meine Familie wieder, hielten uns hier in Zizikar 1 Monat auf und fuhren dann hierher nach Harbin.

Sind alle gesund, haben noch nicht gehungert, haben noch alle Tage gegessen, gehe auf Tagearbeit, ist schwer zu finden. Die ältesten 2 Kinder gehen zur Schule.

Es wird gesagt wir fahren alle nach Mexiko, aber wann, weiß man nicht.

So weit der Geschwister Brief.

Die Geschwister haben uns auch ihre Adresse geschickt, welche bei mir zu haben ist. Möchte sie nicht hier angeben, wer aber den Namen weiß, weiß ja alles.

Möchte noch allen gläubigen Kindern Gottes zurufen: Wollen uns, nicht mit der „ewigen Sicherheit" einschläfern lassen, sondern wollen kämpfen, das wir die Krone des ewigen, seligen Lebens dereinst ererben, denn niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht. Das meint entschieden auf Gottes Seite stehen.

Euer Mitpilger nach Zion

F. B. Friesen.

(„Zionsbote" oder „Vorwärts" möchte bitte kopieren.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Aus der Verbannung an die Familie.

Meine Lieben in der Ferne!

Grüße Euch am heutigen Sonntag mit Psalm 37. Vor einigen Tagen erhielten wir Deinen werten Brief, liebe . . . . . Herzlichen Dank für Deine Liebe und Teilnahme, aber dieses tut Ihr andern sicherlich auch, wenn Ihr es auch nicht schreibt. Wie wohl tut es zu wissen, die Geschwister über den Ozean, die Geschwister über der Grenze des Reiches, die Geschwister im Lande beten für die armen Gefangenen, für ihre Familien, für alle, die der Herr den Leidensweg führt. Die Gebete, wissen wir, werden bei unserm himmlischen Vater aufbewahrt, bis die Stunde kommt, wo Er sie erfüllen kann, nicht wahr? Ja, der Meister Jesus Christus, will aus uns brauchbare Gefäße machen und deshalb müssen wir jetzt den untersten Weg gehen. O, dieses fällt dem Fleische so schwer, aber, Gott sei Dank, daß unser himmlischer Vater für uns keine Leiden scheut, um uns nur zu seiner Herrlichkeit zuzubereiten! Meine innigste Bitte zum Herrn ist die, daß aus dieser Zeit der Leiden, der Trübsale, nur Seine Ehre herauskomme! Manchmal bekommt man so den Eindruck, nun jetzt ist alles aus, es geht nicht weiter und dann, wenn man dann an seinen erbarmenden, liebenden Jesus denkt, Ihm alles erzählt, dann, o dann geht's weiter. Wenn auch oft über dornige Pfade, aber Er führt das müde Kind weiter. Der Herr Jesus hat hier auf Erden auch die Dornenkrone getragen und wir, wir wollen oft die Ehrenkrone tragen.

Erhielt vor Ostern einen deutschen Brief von meinem inniggeliebten . . . ., sonst schicken wir uns gegenseitig nur russische, kurze Karten, aber diesen Brief hat er wohl einem Freigekommenen irgendwie angeheftet. Werde denselben wörtlich abschreiben:

Meine herzinniggeliebte . . ., ... und . . . ! Einen innigen Gruß und Kuß aus weiter Ferne! Wie oft bin ich im Geiste bei Euch und versetze mich in Eure Mitte, wenn Ihr am Tische sitzt oder am Abend gemütlich mit treuen Freunden beisammen seid. Würde dann so gerne einmal unerwartet in Eure Mitte eintreten und einmal auf all die lieben und trauten Stimmen hören. Habe sehr an . . . . Geburtstag gedacht und überhaupt bin ich oft bei Euch. Wie geht es Euch? Ich weiß es nicht und darf es vorläufig nicht wissen. Das Paket mit Wäsche, Seife, Zucker erhalten. Herzlichen Dank, liebe . . ., für alles! Habe eine Karten und 3 kleine Zettelchen von Dir, liebe . . . ., erhalten, und es ist mir immer eine große Freude solche Grüße zu hören. Stelle mir teilweise Euer Leben vor und doch bezweifle ich, ob es der Wirklichkeit entspricht. Ihr wollt wissen, wie es mir geht: Gretchen und ich haben 4 Tage in Charkow gesessen. Den 22. 1. kamen wir hier an und haben uns seitdem nur einmal ungefähr 2 Minuten gesehen, ohne miteinander sprechen zu dürfen. So viel ich weiß, ist . . . . gesund, nur daß ihre Glieder fast beständig nervös zittern. Mich hat man von unsern andern Leidensgenossen aus der Kolonie sehr sorgfältig abgesondert und es ist manchmal sehr, sehr tief gegangen. Jetzt bin ich mit 2 Brüdern aus der Orenburger Ansiedlung zusammen und wir trösten uns oft untereinander. Auf wie lange, das weiß Gott, denn Br. . . . . nahmen sie bald von mir weg. Du willst wissen, wie es mir geht. Aeußerlich und innerlich oft verschieden. Die Geschwister aus der Kolonie versorgen mich mit dem Nötigen. . . . teilt auch mit mir und schickt mir von dem, was sie von den Ihren bekommt, indem sie sich selbst entsagt. Man sieht doch auf mich und . . . als auf die Schuldigsten. Im April soll unsere Entscheidung fallen, wie, das weiß Gott allein. Ich denke, bis dahin bleibt, wenn es natürlich möglich ist, wo Ihr seid. Dann aber ist es sehr möglich, daß Ihr mir an den Ort der Verbannung folgt. Die Zeit wird es lehren. Wenn Gott nicht ein Wunder tut, so wird der Tag unseres Wiedersehens noch weit vor uns zu denken sein. Meine Gesundheit ist sehr schwach: habe Husten und dadurch viele Schmerzen in der Brust und ein Kitzeln im Kehlkopf. Meine Kräfte sind ja ziemlich zurückgegangen, aber noch geht es. Siehst Du, meine . . . ., ich habe Dir offen geschrieben. Mache Dir um mich nur nicht allzu große Sorgen. Der Herr hilft täglich, oft mit zusehenden Wundern. Ich traue auf Ihn und weiß: Er kann helfen. Und sollte der Herr unsere Wege für diese Welt auf immer getrennt haben, dann wird das auch so richtig sein, obwohl das: "Dein Wille geschehe!" noch schwer über die Lippen will. Aber das Bewußtsein, daß Er alles weiß, tröstet und hilft mir immer. Und dann weiß ich auch, daß Ihr alle und viele Geschwister für mich beten und auch dieses tröstet mich. Meine liebe, liebe . . . , sei Du als Aelteste der Trost Deiner lieben Mama und hilf ihr, wo Du nur kannst. Viel denke ich an Dich und freue mich, daß Du jetzt gewiß viel in Deiner Bibel liesest und immer für Deinen Papa betest. Und Du, mein . . ., sei der Sonnenschein Deines Mütterleins, liebe sie und hilf ihr, wo Du nur kannst. Bete auch immer und lies in der Bibel. Wie gerne würde ich Euch auf meinen Schooß nehmen und drücken und küssen und mich von Euch liebkosen lassen! Und, Du mein einziges, teures Weib, sei jetzt stark in den Leiden und im Herrn! Vertraue Dich und die Kinder dem Herrn an und mich übergib auch Ihm! Viel und oft, ja beständig denke ich an die treuen Dienste, die Du mir all den Jahren bei sonnigen Tagen und auf dem Krankenbette erwiesen. Ein 1000faches: vergelt's Gott! rufe ich Dir zu. O, ich würde meinem Heiland ja sehr dankbar sein, wenn Du und die Kinder mir noch einmal geschenkt würdet. Willst Du noch in mein Inneres hineinsehen, so lies folgende Zeilen:

Immer tiefer geht's in den Tod hinein,
Es muß nun einmal gestorben sein;
Gestorben dem Schreckensgespenst, meinem „Ich",
In diesem Todeskampf, Heiland, verlasse mich nicht!
Laß mich fühllos sein, wenn andere mich schmähen,
Laß mich niemals auf Menschen, auf Dich nur sehen!
Laß mich fühlen der Sünde bitteren Keim,
Entzieh mich nur nicht Deinem Gnadenschein!
Tauch mich tief hinein in die Leidensflut,
Ich fühle die Schmerzen, ich fühl' ihre Gluht.
Wenn verächtlich ein herabsehend Lächeln mich trifft,
Wenn man mich bespeit und zu Boden wirft,
Ohne Bürgerrecht hier, verlassen, verfolgt,
Allein, es ist niemand, der in Lieb mich besorgt.
Da wird es ganz finster, es tobt wild die Flut.
Es wird immer heißer die feurige Glut.
Da mitten im Dunkel erscheint mir ein Licht,
Ich hör, wie der liebende Heiland spricht:
Auch im Feuerofen verlass' ich dich nicht.
Auf stürmischen Wogen, mit fester Hand
Führt er mein Schifflein zum sicheren Strand,
Wo weder Sünde, noch Leiden, noch Weinen mehr ist,
Wo keine Enttäuschung am Lebensmark frißt,
Wo ewiges Bürgerrecht er mir bereit't,
Wo zu Ende die traurige Pilgerzeit.
Da werd' ich in Ruhe den Heiland sehen
Und all die dunkeln Wege verstehen,
Drum halte Du mich mit mächtiger Hand,
Mein schwächliches Leben im Weltenbrand
Und gib mir Geduld und Hoffnung und Trost,
Laß in Frieden mich ruhen an Deiner Brust!
In Deinem Busen hülle Du ein
Die Meinen alle, ob groß sie, ob klein,
Führe Du sie alle mit mächtiger Hand
Auf Adlersflügel ins ewige Land.
Im Weltentoben, da decke sie zu
Und wenn sie ermüden, dann gib ihnen Ruh.
In Trübsal laß sie Dein Trösten erfreuen
Und mit mir im Himmel einst bei Dir sein!
Dich, Ehrenkönig der Ewigkeit,
Dich Weltenschöpfer, Regent der Zeit,
Dich Lamm, das verblutet auf Golgatha,
Dich Sieger, der die Verwesung nicht sah,
Dich Held, der siegreich den Tod bezwang
Und auch für mich den Himmel errang.
Dich preis ich und bet' Dich im Staube an
Für alles was Du für mich hast getan,
Für das, was Du heut' noch für mich tust,
Da danke ich Dir aus tiefer Brust.
Dich lob' ich im Dunkel der schweren Zeit,
Dich rühm' ich bis hin in die Ewigkeit.

Nun, mein Lieb! Mit dem Uebersenden von Sachen warte noch bis ich an Ort und Stelle bin. Dann werde ich wohl noch mancherlei brauchen: Wattendecke, Lederstiefel usw. Grüße doch dort alle, alle sehr von mir! An . . . denke ich in steter Liebe. Gott vergelte ihnen alle Liebe, welche sie an uns in diesem schweren Jahr erwiesen. Gott helfe auch ihnen ihr Kreuz tragen! Betet doch alle für uns Gefangene! Erhielt eben eine Uebergabe von Produkten: Brot, Zucker, Butter, Geröstetes und ein Stückchen Schinkenfleisch von . . . . und . . . . Hier sind jetzt noch unser Bruder . . ., . . . und 9 Mann aus unserer Ansiedlung, 9 Mann Orenburger, 4 Russenbrüder, welche Du kennst und dann noch viele, viele. Durfte schon hie und da einen mit Dem was Not tut, trösten. Lest Euch Joh. 14. 15. und 16. in diesen 3 Kapiteln findet Ihr 7mal: „Alles was ihr bitten werdet in meinem Namen. . ." Glaubt und handelt darnach! Schickt mir doch bitte, eine Photographie! . . . . hat sich auf dem Verhör tapfer bewährt. Gesegnete Ostern! Kaufe mir von Zeit zu Zeit ein Teeglas Milch zu 20 Kop. O, mein Gott, wann werden wir uns wiedersehen! Nun, meine Lieben, seid Gott befohlen, täglich übergebe ich Euch Ihm, dem Vater. Es küßt und umarmt Euch

Euer Papa.

Habe diesen Brief letzte Woche erhalten. Ich bin aber ganz unbekannt mit dem Schreiber und auch der Landschaft. Er scheint mir aber doch wert zu sein, ihn in der Rundschau aufzunehmen.

Mit bestem Gruß E. Walter.
Macleod, Alta.

Sonntag, den 3. Mai 1931.

Werte Freunde!

In dieser unserer sturmbewegten Zeit komme ich zu Ihnen mit einer Bitte, daß Sie den Thron des Höchsten bestürmen für ihre armen Brüder in Rußland, wo so viel Elend ist, so viele Verbannte und Verwiesene, wo die deutschen Dörfer total zu Grunde gerichtet sind, was deutscher Fleiß und Schweiß zur Blüte gebracht hatte, wo so viele darnach trachteten ihren Pflichten nachzukommen, aber wenn die Auflagen so groß wurden, daß sie nicht zu bezwingen sind, dann kurzer Prozeß, das gesamte Vermögen verkaufen und die Familie aussiedeln, unbekümmert, daß da Leute im Alter von 60 bis 80 Jahren darunter sind. Alles, alles weggenommen bis auf die Kleider auf dem Leibe, solches möchte ich geradezu sagen, ist man schon gewöhnt worden, da es alltäglich geschieht. Unlängst traf die Nachricht ein, daß eine Gruppe von 300 Mann 240 Werst zu Fuß gegangen war und jetzt arbeiten müssen, Steine, Grant fahren, mit einem Wort gesagt, sehr schwere Arbeit verrichten und Essen so knapp. Wie viele sind aber auch solcher mennonitischer Brüder, die in solches Elend geraten sind, und wir, die wir zu Hause haben nur den einen Vorzug, daß sie mit der Familie zusammen sind. Sollte es wirklich im Ernst sein, daß die Zeit vor 1861, welche in Rußland war, wiederkehren sollte, nämlich die Sklaverei — aber noch sitzt der liebe Gott am Ruder und — er legt ja die Lasten auf und hilft auch tragen. Wollen ihn mit Gebeten bestürmen, daß er nicht nach Verdienst mit uns rechne und uns helfen möge. Es ginge noch so vieles zu schreiben, aber —. Gedenket unser, da wir doch Euer Fleisch und Blut sind, im Gebet.

Mit brüderlichem Gruße verbleiben wir Eure Geschwister.

Tante Peter Wiebe, Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, Süd-Rußland, liegt schon 7 Wochen nieder im Bett, als der Brief geschrieben wurde, hat wieder Reißung. Tante alte Jakob Neufeld ist auch

sehr kränklich, sehnt sich sehr nach dem Ende, möchte gerne sterben. Ihr wißt doch, es ist Isaak Neufelds ihre Großmama. Isaak Neufelds geht es sehr arm. Frau Johann Janzen muß Essen kochen in Zurkies Laden für den Artell, da essen sie alle und Uhr 6 morgens geht sie hin und halb 8 Uhr abends kommt sie nach Hause. Es ist sehr schwer, könnte schreien, ihr bricht beinah das Herz. Julius Lepp von No. 6 ist Hirte in No. 5. Alte Peter Siemens ihre Kinder sind alle im Artell, nur sie beide nicht, sind sehr arm.

Russische Wirtschaft.

Auf dem Kirchlich-sozialen Kongreß in Bielefeld hob Dr. Claußen als einen besonderen Grund der Weltwirtschaftskrise und Weltarbeitslosigkeit das wirtschaftliche Verhalten Rußlands hervor. In der in der Reihe der Kirchlich-sozialen Hefte herausgegebenen Broschüre „Arbeitslosigkeit und Völkerschicksal" (Wichert-Verlag, Spandau, 0,80 M.) ist nachzulesen, in welchem Zusammenhang diese Behauptung berechtigt ist. Es ist bedauerlich, wenn es erst des Buches eines amerikanischen Journalisten Knickerbocker „Der rote Handel droht" bedurfte, um weite Kreise der Welt auf die Gefährlichkeit dessen, was sich in Rußland wirtschaftlich entwickelt, hinzuweisen. Die inzwischen aus Rußland zurückgekehrte Delegation deutscher Industrieller hat dazu beigetragen, daß die Hoffnungen auf bessere Chancen des russischen Marktes für die deutsche Wirtschaft hier und da immer wieder laut wird, nachdem man zuvor infolge des Verhaltens des russischen Außenhandelmonopols weniger optimistisch war. Wie wir übrigens nicht nur aus Knickerbockers Buch entnehmen können, sondern wie uns auch die russischen Zeitschriften ständig mit Freude verkünden, ist jeder der privatwirtschaftlich orientierten Staaten, Amerika und England an der Spitze, intensiv bemüht, die Quote seines Außenhandels mit Rußland zu erhöhen. Auch weitergehende Einflüsse sind damit verbunden, so wenn hin und wieder Wirtschafter und Publizisten bereits dazu übergehen, einzelne Elemente des Fünfjahresplans für sehr brauchbar, auch im Hinblick auf die Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise, zu erklären. Dabei kann nicht gesagt werden, daß die Russen in der praktischen Abwicklung von Aufträgen sehr entgegenkommend wären. Erst neulich brachte die Deutsche Bergwerkszeitung vom 8. Mai eine Mitteilung, daß die Walzeisenlieferungen nach Rußland, die geplant waren, nicht zustande geworden wäre. Eben dasselbe wird ganz zweifellos auch in einer Reihe weiterer Fälle geschehen, denn bei der Menge der abendländischen Offerenten haben die Sowjetleute die Auswahl. Eine Satire ist es, daß eben jene Holzlieferungen von Rußland als bewußtes Dumping unternommen werden (Verkauf unter den Selbstkosten), das in Deutschland die Arbeitslosigkeit verschärft und indirekt zur Verstärkung der deutschen Sektion der Moskauer Internationale beiträgt. Neben den wirtschaftlichen Annäherungen, mit denen bis jetzt Amerika am meisten Glück gehabt hat, gehen die Einkreisungsversuche Hand in Hand. In Deutschland wird weiter gerungen, ob es richtig ist, sich einer Antisowjetfront anzugliedern. Es ist nicht ohne Ironie, wenn von interessierter englischer und französischer Seite damit gearbeitet wird, daß eine christliche Einheitsfront gegen das unchristliche Rußland zustanden kommen müßte. Es sagen das dieselben Leute, die den Sieg des antibolschewistischen Armeeführers Koltschak verhindert haben, der ganz zweifellos für ein christliches Rußland gesorgt hätte; sie haben ihn verhindert, weil sie überhaupt kein selbständiges Rußland mehr haben wollten, aus politischen und geschäftlichen Gründen. Darum ist die Zurückhaltung christlicher Kreise nur geboten. Die Christenverfolgungen in Rußland sind auf das Schärfste zu verurteilen. Leider helfen ja Proteste nicht viel. Aber es ist nicht angängig, den christlichen Glauben von Kräften mißbrauchen zu lassen, die Christentum sagen und meinen Kattun.

Harbin, China,

den 23. Mai 1931.

Geliebte, teure Rundschau!

Bist du so freundlich und gut und trägst Freude und Leid deines Volkes in die Häuser der Mennoniten und gibst uns zu wissen, wie es mit unserem Volke steht, wo sich unsere lieben Freunde, Brüder und Schwestern im Herrn befinden, so sei doch so gut und trage auch diese Zeilen hinaus, damit man wisse, wie es uns hier in Harbin geht. Wir müssen bekennen: Der Herr denket an uns und segnet uns. Wenn auch manchmal dunkle Stunden da sind, so gibt es doch auch viel Segensstunden. Wir haben zweimal sonntäglich Versammlung. Von halb neun bis halb elf Uhr morgens im Flüchtlingshaus der Mennoniten. Von 2 bis 4 Uhr nachmittags im Lokal der russischen Brüder. Im ersteren Raume können nur eben die Zuhörer zugegen sein, die dort im Hause wohnen. Für die anderen, die noch zerstreut in eigene Quartiere sind, ist dann die zweite Gelegenheit, wozu dann doch nach Möglichkeit auch die ersteren wieder erscheinen. Wir haben schon aft gesegnete Stunden gehabt. Es haben sich in letzter Zeit Seelen bekehrt, worunter auch solche waren, die schon einmal seine Güte geschmeckt hatten. Sonntag, den 17. Mai, abends hatten wir besondere Segensstunden. Von 6 Uhr abends war der Saal schon besetzt, etwa 350 Sitzplätze. Auch im Korridor und Ablegeraum waren Zuhörer. Nach Beendigung zweier Ansprachen in russischer Sprache, von welchen die letzte über das Psalmwort 31, 20 den ersten Satz gehalten wurde, erschienen, die schon vorher geprüften Taufkandidaten, und zwar 8, einer davon ein russischer Jüngling, und 7 Flüchtlinge aus unserem Lager. Die Namen der deutschen Flüchtlinge sind: Geschw. Gerhard Penners, früher Rosenwald, Sibirien und auch eine Jungfrau Elisabeth Ratzlaff von daselbst. Geschwister Kl. Ennsen, Nikolaipol, Sibirien, und ihre zwei Söhne, Heinrich und Jacob. Eine Frau Wieler aus Omsk, (russischer Abkunft) und Schwester Suse Janzen, geb. Enns, früher Sparau. Alle standen in weißen Mänteln angekleidet auf der Anhöhe vor der Gemeinde, indem sie dann photographiert wurden, und nach Abfragen ihres Glaubensbekenntnisses, traten alle zur Taufzisterne und Br. Ossipoff, der Aelt. der Gemeinde, taufte sie im Namen des Dreieinigen Gottes. Alles verlief sehr ruhig und andächtig und in den Augen vieler Zuhörer zeigten sich Thränen, wohl auch ein innerliches Versprechen, bei vielen, auch dem Herrn zu folgen. Möge der Herr ihren Eingang, d. h. der Neugetauften, in der Gemeinde segnen, sie bewahren und sie zum Segen setzen. Teure Geschwister, der Herr Jesus als Haupt kommt bald, laßt uns Ihm begegnen mit Freuden! Dann sind wir da, wo keine Trennung mehr stattfindet. Ewiges Beieinander wohnen! Wie wird uns dann sein? Grüße alle Geschwister und besonders die aus Sibirien, die uns so am Herzen gewachsen sind mit Phil. 4, 4—7.

Euer geringer Bruder
Jacob J. Wall.

Bekanntmachung!

Suche meine Verwandten, Abr. Abr. Friesen, früher als Kommerzlehrer gedient in Halbstädt, später in Canada gearbeitet in der Board. Seinen Bruder P. A. Friesen, früher gewohnt in Schönau, Molotschna; die Brüder Peter G. und Gerhard G. Hildebrand, früher gewohnt in Rückenau; Gerh. Heinr. Epp, wohnhaft gewesen in Kleefeld, Molotschna. Die Sucher sind die Kinder des verstorbenen Predigers Gerh. Gerh. Epp in Lichtfelde, Molotschna, Joh. G. Epp mit Frau und Schwester Annchen. Von daselbst im Mai 1930 nach dem Amorgebiete geflüchtet und von da aus im Dezember 1930 mit der Schumanower Gruppe nach China geflüchtet, befinden uns gegenwärtig in Harbin. Könnte jemand uns einen Bescheid darüber geben, oder vielleicht dieselben, so danken wir im Voraus. (Adresse des A. A. Friesen ist: Rabbit Lake, Sask. Ed.)

Unsere Adresse: China, Harbin, Girinskaja Str. No. 53, Nowej-Gorod.

Joh. G. Epp.

Paraguay, den 26. März 1931.

Liebe Geschwister mit Euren Kindern! Zuerst einen herzlichen, innigen Gruß der Liebe aus weiter, weiter Ferne! Den Frieden Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes zum Gruß. Amen.

. . . . Der Laden ist von hier 50 Kilometer ab, also nicht so praktisch wie wir gewohnt und doch wenn nur Geld genug wäre, würde es erträglich sein. Wir sind wieder alle schön gesund. Mariechen hat ja ein schweres Krankenlager durchgemacht, welches ich Euch im vorigen Brief schrieb, hat drei Wochen im Bett gelegen unter schwerer Fieberhitze von 39—40 Grad, welches sie geduldig und ohne Murren tragen konnte. Sie wurde jede Stunde, Tag und Nacht mit Brunnenwasser abgewaschen, welches sie nie versäumen ließ, denn es tat ihr sehr wohl in der Hitze, aber jetzt ist sie wieder ganz hergestellt, dem Herrn sei Dank, daß er uns immer noch erhört, und wir einen Zufluchtsort haben dürfen in solchen Stunden. Wir sind noch so lange, Gott sei Dank, vor vielen sehr bevorzugt, denn vielen ist einer oder zwei oder auch mehrere aus der Familie genommen durch den Tod, besonders in den Dörfern No. 6, 7 und 8. In Prenzlau war ja ein Bold von Memrik, der uns die Briefe immer rundtrug, ich glaube, Ihr werdet ihn kennen, der ist allein mit einem kleinen Mädchen übrig geblieben, Frau und Kinder sind nicht mehr. Wie groß seine Familie war, weiß ich nicht, und solche Fälle sind mehrere. In unserm Dorf ist nur eine Frau an Typhus gestorben, eine Frau Fast, die war auf einem Begräbnis in einem der Dörfer und wurde bald nachher krank, hatte auch schon die Krisis überstanden und hatten Hoffnung auf Gesundwerden, bekam aber noch Lungenentzündung dazu und starb. Wie ich im „Bote" las, soll diese Krankheit von Unterernährung stammen von der Schiffahrt. Das stimmt aber nicht, denn wir haben dort gute Kost bekommen, Fleisch nach Belieben, nicht so vornehm zubereitet wie auf dem großen Schiff, (es ist ja der Flußdampfer gemeint), aber doch schmackhaft und genügend. Von Unterernährung kann es wohl sein, aber nicht von der Fahrt, sondern von hier, welches wir nur der Sorglosigkeit der Korperation zuschreiben können. Es hat sich ja nachher alles geklärt. Unsere Wohltäter haben auch nicht Schuld daran, weil sie nicht wußten, wie es hier zuging und die Korporation suchte das Ihrige, wie es jetzt in der Welt Gang und Gäbe ist. Uns wurde sehr bange, als wir ganz ohne Brot waren und wenn unsere Männer dann kamen von der Korporation, hatten sie 1 bis 2 Säcke auf's Dorf und mehreremal war überhaupt nicht Mehl, so daß wir alle ganz mutlos waren. Aber jetzt ist es alles anders. Uns ist keine Norm gestellt, wir sollen uns alle satt essen und haben immer genügend, dann noch die Arbusen dazu und haben auch schon etwas Eier und bekommen auch mehr Fleisch, so daß wir jetzt nichts zu klagen haben und sind sehr dankbar für die Liebe, die an uns erwiesen wird. Wir haben jetzt schon längere Zeit unsere eigenen Bohnen, welches jetzt unsere Hauptkost ist, wir haben sie wohl bis dreimal in der Woche; haben auch schon mal junge Hühner zum schlachten. Wir haben so bei 50 Küchel, von denen die ältesten Hähne schon krähen. Hier kann man den ganzen Tag hindurch Hühner züchten, nur ist es mit dem Futter schwerer. Die Milch fehlt uns noch immer, haben auch noch nicht Aussicht auf welche. Ochsen haben wir auch gute bekommen. Jakob ist wieder nach der Bahn gefahren nach Produkten, schon das dritte Mal. Es ist immer eine sehr beschwerliche Reise von 10 Tagen. Es gibt hier viel Sumpfstellen, wo sie dann manchmal stecken bleiben und wenn dann noch Regenwetter ist, dann sind auch die Mücken sehr schlimm, besonders in den Wäldern, wo sie übernachten müssen. Es wird alles für Koloniesachen herangeführt und wer mehr Seelen hat, muß auch mehr fahren. Unser Haus ist schon sozusagen fertig, haben schon eine Zeitlang darin gewohnt, aber ohne Boden und Fußboden, jetzt haben wir auch schon den Boden fertig. Die Bretter dazu haben Jakob und Johann alle aus Stämmen geschnitten mit der Ziehsäge von Palmholz, es ist nicht so hart wie das andere Holz, aber doch ist es ein sehr schweres Stück Arbeit. Ja, wenn wir diese beiden Jungen nicht hätten, würde es doch sehr kümmerlich gehen. Jakob ist sehr übernehmend und was er sich übernimmt, führt er auch durch. Johann hat wohl sehr den Charakter wie unser Bruder Johann hatte, immer still und zuverlässig.

Wir haben auch Gebetsstunden und auch Bibelstunden, aber es kommen nur wenige. Wir haben einen sehr guten Mann als Prediger, jedoch ist er ziemlich kränklich. Er war eine Zeitlang so geschwollen, daß er schon keine Hoffnung hatte auf gesund werden. Der Geschwulst war schon bis zum Magen, daß es ihn sehr beengte. Da gab Frau Johann Wieler ihm einen guten Rat mit Massage machen und klopfen mit der Bürste und gut Arbusen essen, und in einer Zeit von einer Woche war er wieder hergestellt. Das Wasser ging ihm durch den Urin ab in einer Nacht bis

(Schluß auf Seite 11)

Korrespondenzen

Elie, Man.

Der Winter ist vergangen und es stehet alles in grüner Pracht. Ja, es ist eine große Entwicklungszeit in der Natur und in der ganzen nördlichen Welt. Alles, was man sieht, ist tätig, von der kleinsten Pflanze, bis zum größten Baum, von dem kleinsten Insekte bis zu dem größten Tier. Auch wir Menschen sind wieder sehr tätig geworden, haben aber nicht alle einerlei Beschäftigung. Etliche sind in der Sklaverei im Norden Rußlands und erheben ihre Blicke in den Lichtungen des Waldes sehnsuchtsvoll nach oben: Herr, wann, ja wann?! — Andere gehen noch einher in demselben Lande, tragen große Schmach und zeugen treu von ihrem Heiland. Es wird gepflanzt, gesät, gebaut. Auch wir hier in Elie schaffen, besorgen unseren Acker und lesen auch die Rundschau. Auch da wird geschafft. Viele schreiben und jeder will dabei seine Meinung behaupten. Wie viele oder wer verloren geht zu wissen, wird uns am Ende nichts helfen, aber wichtig und unbedingt notwendig ist für uns zu wissen, daß wir persönlich wahre Gotteskinder geworden sind. Und wenn wir das geworden sind, dann wird sein Geist uns in alle Wahrheit leiten und er wird uns dann in dieser so sehr arbeitsvollen Zeit auch noch eine wichtigere Aufgabe zeigen. Aber klar ist es, daß die große Mehrheit der Welt im Argen liegt, und daß das antichristische Wesen immer mehr auftritt. Darum Brüder! wollen uns nicht untereinander bekämpfen, sondern wollen den Kampf aufnehmen gegen die Macht der Finsternis und den Armen das Evangelium von Christo bringen. Brüder, die Zeit ist viel zu ernst, um mit unsern Brüdern zu kämpfen. Der Herr sagte zu Israel, sie sollten nicht mit Edom kämpfen, denn es seien ihre Brüder.

Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser von unserer kleinen Gruppe Deutscher hier in Elie. Würden uns alle sehr freuen, wenn uns auch mal jemand von den Predigern besuchen würde, wenn die hier in der Nähe sind, nur nicht vorbei fahren. Das Wetter ist noch immer etwas kühl, die Saaten sind schon aufgegangen und grün. Es fehlt nötig Regen.

Nebst Gruß
A. Mann.

Wymark, Sask.

Einen Gruß an den Editor der Rundschau und alle Leser. Weil aus dieser Ecke wenig Korrespondenzen erscheinen, so dachte ich, weil mein Abonnement abgelaufen ist, bei dieser Gelegenheit gleich was von hier zu berichten. Werde dann erst dem Editor Genüge tun und ihm 50 Cents einschicken. Weil das Geld so knapp ist, wird der Editor es Vorlieb nehmen, wenn ich auch nicht für ein ganzes Jahr im Voraus bezahle, nicht so? Und weil die Rundschau auch nach Mexiko geht, wo wir noch Geschwister und Kinder haben, so lassen wir Euch wissen, daß wir noch so nach alter Gewohnheit gesund sind und wünschen Euch desgleichen und so auch alle Verwandte und Bekannte. Es geht hier alles so seinen natürlichen Lauf, aber die Geldknappheit macht sich hier sehr bemerkbar, denn die Ernte war schwach und der Preis niedrig, so daß man könnte sagen, es ist eine billige und doch teure Zeit. Was man verkauft ist billig und was man kaufen muß ist teuer. Wenn man dann die Berichte liest wie es in Rußland zugeht, dann müssen wir wohl mit Wehmut ausrufen:

Gott möcht' sich doch erbarmen,
Dort in dem Sovietenreich
Und helfen jenen Armen,
Sie sind wohl alle gleich,
Kein Geld, kein Mehl im Kasten,
Kein Kleid, kein Hemd, kein Schuh,
Und noch die schweren Lasten,
Die drücken noch dazu.
Verfolgung, Morden, Stehlen
Und Schändung aller Art,
Daran tut's auch nicht fehlen,
Das lehrt die Gegenwart.
Manch Schauspiel sie getrieben,
An ihnen offenbar,
Ja, große Rache üben
Beinahe schon 12 Jahr'.
Und noch scheint kein Erlösen,
Aus ihrer Not zu sein,
Denn Satan noch zum Bösen,
Sie immer stachelt an.
Was er ihn'n dort vorspiegelt,
Ist lauter List und Trug,
Denn siebenfach versiegelt,
Ist's in dem Bibelbuch.
Die Rotten Gott verschmähen
Und spotten noch dazu,
Laßt uns für sie nur flehen,
Das Gott bald schenket Ruh.
Sie treiben Reich' und Arme
Von Hof' und Häuser fort,
Halb nackend, ohn' Erbarmen
Weg zum Verbannungsort.
Kommt Euch dies zu Gesichte,
Auch die im Kerker sein,
Dann möcht' Euch dies Gedichte
Ein kleiner Labsal sein.
Aus Lieb' ist dies geschrieben,
Mich jammert euer Stand,
Vom Schwert sind ausgerieben,
Auch viel von Mörderhand.
Ihr müßt doch fast erliegen,
Im Zweifel, daß Gott wird
Die Höllenmacht besiegen,
Doch Jesus, unser Hirt
Wird auch in Not beistehen,
Auch im Verbannungsort.
Gott möcht' bald lassen wehen,
Die Friedensfahne dort.
Hoff Gott wird es doch wenden
Ist auch die Zeit sehr schwer,
Er hat ja doch in Händen
Auch euer Marterheer,
Die euch nur darum quälen,
Daß ihr halt's Gottes Wort,
Haart aus ihr armen Seelen,
Dann erbt ihr jenen Ort.
Wo Jesus eingegangen,
Durch Marter, Hohn und Spott,
Dort wird Er euch empfangen
Und strafen jene Rott',
Die euch gequält, geplaget,
Nicht wußten, daß sie euch
Dadurch zur Quell gejaget,
Zum schönen Himmelreich.
Wie lang wird es noch währen,
Bis hier die Not dringt ein,
Wie vieles läßt sich hören,
Es mag sehr nahe sein,
Daß Gott uns auch wird strafen,
Die Zeit scheint nicht mehr weit,
Den Hirten mit den Schafen
Ein schweres Unglück dräut.
Denn wo ist unser Glauben,
Den alle wir bekannt?
Der Modernist tut rauben
Ihn auch in diesem Land.
Es ist sehr schwach und trübe,
In dieser letzten Zeit,
Denn wo ist Nächstenliebe,
Heut' in der Christenheit.
Denk ich wie ihr zerstreuet,
In Kerker eingesteckt,
Manch Ehepaar entzweiet,
Viel Kinder so erschreckt,
Ich wünsch' ihr kommt zusammen,
Das Gebe Gott der Herr
Und sprech' dazu Sein Amen,
Amen, es werde wahr.

Johann Elias.

Herbert, Sask.,
den 9. Juni 1931.

Werte Rundschau!

Vier bezogene Wagen, mit Heureck, Gerätschaft und notwendigen Möbeln, Futter für die Pferde, auch Hühner, fuhren heute morgen ab nach Meadow Lake, so bei 350 Meilen im Norden, wo sie ansiedeln wollen auf Heimstädten. Eine ganze Anzahl Freunde sammelten sich am Abfahrtsort, um Abschied zu nehmen. Auch Tränen gab es, wo die Eltern ihre Kinder abfahren sahen, denn Scheiden tut weh. Doch der Norden hat seine Vorzüge. Es wird hier immer trockener und schwindet bald die letzte Hoffnung auf eine Ernte. Das ist dann schon die dritte hier herum. Wovon sollen dann die Arbeitslosen leben? Der Norden hat mehr Holz, Gras, mehr Futter, also auf nach dem Norden! so hört man viel sprechen. Aber nicht nur nördlich, sondern auch östlich gingen eine Familie Harder von hier, wohl bis Ontario. Auch sind schon etliche Familien nach B. C. von hier ausgegangen, und eine ganze Anzahl wollen noch auswandern, beides nach B. C., so auch nach dem Norden. Es sind dies meistens land- und arbeitslose Leute. Wer sonst Arbeit und Land hat, oder andere, die in ihr Geschäft sind, bleiben einstweilen auf ihrem Posten. Ein Liederversagt: Es kann ja nicht immer so bleiben! wird auch hier wieder in Erfüllung gehen, wir wollen **ruhig** bleiben. Diese Jagd nach mehr Land, nach besseren Autos, (wenigstens wie der und der), hat wohl total aufgehört, anstatt dessen mehr **Ruhe**, mehr **Teilnahme** an anderer Geschick—ist hier schon praktisch bewiesen worden. Sollte jemand gerne wissen wollen, was getan worden ist, so bin ich bereit dieses zu verantworten.

J. W. Nießen.

Todesnachricht

Missionar Both ist nicht mehr!

Soll ich trauern? Soll ich mich freuen? Es entsteht ein Zwiespalt in meinem Innern. Wenn ich an die Weinbergsarbeit denke, wenn ich darüber nachsinne, daß ein Mann mit einem liebewarmen Herzen aus dieser oft so liebearmen Welt gegangen ist, dann zieht Wehmut in meine Seele, sie trauert. Wir haben wenig solcher Menschen, die so, wie der Verstorbene, den wirklichen Sinn des Evangeliums erfaßt haben, so von dem Geist der Liebe durchdrungen sind.

In Bruder Boths Nähe ahnte auch der dem Heiland Fernstehende etwas davon, daß die frohe Botschaft von der Erlösung den Menschen froh und glücklich macht, daß das Evangelium eine Wirklichkeit, eine Realität ist.

Du hast Dir auch im Sturm die Herzen der Immigranten erobert, Du kamst zu uns nicht mit einem richterischen Geist, sondern mit einem mitfühlenden Herzen.

O wie tut doch die Liebe so wohl! Sie hilft über manches traurige Erleben, manch bitteren Schmerz hinweg, sie tröstet sie heilt. — Diese Liebe ist uns nun genommen; doch nein, sie bleibt; es bleibt, was Du gesät, es lebt weiter und bringt reife Frucht.

„Was wir bergen in den Särgen
Ist ja nur das Sterbekleid;
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt uns auch in Ewigkeit."

Ohne vorher noch lange zu leiden, bist Du durch den Kuß Jehovahs abgerufen worden. Das kommt mir so schön vor! Wenn ich mir nun vergegenwärtige den Empfang an der Pforte des Himmels, wenn ich im Geist sehe, wie unser Heiland Dir den Lohn der Treue überreicht, wie Engel mit der Siegespalme Dir entgegenkommen, dann schwindet alle Trauer aus meinem Herzen.

Christen seh'n sich nie zum letztenmal! Ich freue mich auf ein Wiedersehen im ewigen, schönen Vaterhause.

J. P. Klassen.

Winnipeg.

Buhler, Kansas,
den 13. Juni 1931.

Werter Schriftleiter!

„Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise,
Heim ins Vaterland."

Dieses traf zu auf Bruder und Freund Joh. F. Siemens, der seit dem 9. Januar, an welchem Tage er einen Schlaganfall im Bethesda Altenheim bekam, hilflos, sprachlos, bewegungslos und scheinbar teilnahmslos bis zum 8. Juni darniederlag. Er wurde in das Hospital über der Straße gebracht, wo er bis zu seiner Auflösung verweilte. Für seine Angehörigen, Verwandten und zahlreichen Freundschaft war es ein Rätsel, warum der liebe Gott ihn genau fünf lange Monate in solchem Zustande darniederliegen ließ. Wohl jeder Besucher wurde mit einem Schauer erfüllt, ihn so regungslos liegen zu sehen, indem nur sein Atmen verriet, daß er lebte. Auch hier gilt: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es hernach erfahren."

Seine Eltern waren Johann Siemens und er wurde ihnen am 3. Februar 1859 im Dorfe Fürstenwerder, Süd-Rußland, geboren. Sein Vater war Schullehrer und als einziger Sohn in zahlreicher Familie, „ward er der Liebling." Seine Erziehung war eine entschieden christliche, die sich bis in sein hohes Alter geltend machte. Mit seinen Eltern wanderte er 1874 aus und siedelten sich in der Nachbarschaft vom jetzigen Städtchen Buhler an, wo auch er die meiste Zeit seines Lebens wohnte. Als er sich bekehrte, wurde er von Aelt. Dietrich Gäddert getauft und so Glied der Hoffnungsau Gemeinde. 1885 verheiratete er sich mit Fräulein Sara Franz, mit der er in glücklicher Ehe bis 1929 lebte. Ihr Tod war für ihn ein schwerer Schlag und er fühlte sich nirgends mehr daheim — er sehnte sich heim. Dieser Ehe entsprossen zwölf Kinder, — sieben Söhne und fünf Töchter — die alle am Leben sind.

Br. Siemens war allgemein beliebt und geachtet infolge seines ruhigen Temperaments und gesunden Urteilsvermögens. Es ist daher sehr erklärlich, daß er im Gemeindewesen und der Gemeinde zu allerlei Diensten herangezogen wurde, in denen er sich stets treu und zuverlässig erwies. Sein Alter gebracht auf 72 Jahre, 4 Monate und 5 Tage.

In unserm Städtchen und Umgegend sind dieses Jahr verhältnismäßig viele Leute gestorben. Letzten Sonntag wurde von der M. B. Kirche aus Frau Joh. F. Letkemann bestattet. Sie war seine

zweite Frau, eine geborene Ediger und starb an Magenkrebs im Alter von über 52 Jahren. Letkemann ist alt und wohlbetagt und kommt von der alten Kolonie, Süd-Rußland.

Am 19. Mai von derselben Kirche aus wurde Frau Corn. S. Friesen begraben. Nach langjährigem Leiden bildete der Tod für sie eine Erlösung, nach der sie sich sehnte. Sie erreichte ein Alter von über 67 Jahre.

Den 16. Mai, auch von der M. B. Kirche aus, wurde Großvater David Schultz zu seiner letzten Ruhe bestattet. Er hat ein gut Teil Trübsal in Rußland miterlebt und verlor all sein Hab und Gut. 1924 kam er mit vielen andern nach Ontario, von wo seine einzige Schwester, Witwe H. P. Ratzlaff, seine Einreiseerlaubnis erwirkte, ihn in ihrem Heim aufnahm und ihn versorgte. Das beugte ihn tief und für jede Hilfeleistung und Wohltat erwies er sich ungemein erkenntlich und dankbar. Sein Leiden, Asthma, verschlimmerte sich in letzter Zeit, wohl infolge seines hohen Alters, über 79 Jahre, und der vielen und schweren Erfahrungen in Rußland, wozu sich dann noch Wassersucht gesellte; die seine Auflösung, nach der er sich herzlich sehnte und erflehte, herbeiführte.

Von der Hoffnungsau Kirche fand am 14. Mai die Begräbnisfeier der Großmutter Joh. Voth geb. Nachtigal statt. Sie wurde am 23. Januar 1855 in Waldheim, Süd-Rußland, geboren. 1873 verehelichte sie sich mit Joh. Voth, mit dem sie 46 Jahre in glücklicher Ehe lebte, der 1919 starb. Seit der Zeit lebte sie als Witwe und starb infolge eines Schlaganfalls im Alter von über 76 Jahren.

Frau P. J. Schmidt wurde am 12. Mai beerdigt. Sie litt 34 Jahre an Rheumatismus. Ihre Eltern waren Heinr. Unruhs von Alexanderwohl. Ihr Alter brachte sie auf über 62 Jahre. Sie war eine kindlich gläubige Frau.

Am 6. Mai war das Begräbnis von Wilh. Giesbrecht, über 69 Jahre alt, und den 5. Mai das von Heinr. G. Köhn, über 50 Jahre alt. Beide von der M. B. Kirche aus.

Grüßend

C. H. Friesen.

Pangman, den 8. Juni 1931.

Teile allen Verwandten und Bekannten mit, daß es dem Herrn gefallen hat, die liebe Frau Benj. Nickel nach 8-tägiger, schwerer Krankheit zu sich zu rufen in seine Wohnung, wo es keine Schmerzen und Leiden mehr gibt. Frau Nickel starb den 5. Juni, 2 Uhr nachts. Sie ist 44 Jahre alt geworden, im Ehestand gelebt 25 Jahre. Sie hinterläßt den trauernden Gatten und 8 Kinder und 5 Waisen (Kinder seines Bruders), der sie sich vor 10 Jahren in Rußland in der schlechten Zeit angenommen hatte. Drei Kinder sind ihr voran gegangen, doch drei Kindern und 1 Schwiegersohn war es nicht vergönnt, an diesem Trauerfeste teilzunehmen, denn sie sind im weiten Norden Saskatchewans, wurde auf sie auch sehr gewartet, doch sind sie nicht erschienen.

Zuerst wurde auf dem Trauerfeste das Lied 658 Gesangbuch gesungen, dann folgte das Lied 618 vom Chor: „Unter Lilien jener Freuden.“ Die Leichenrede wurde von Br. Johann Wiebe gehalten. Zur Einleitung hatte er ch 2. Mose Kap. 3—5. Dann folgte ein Lied gemeinschaftlich. Zum Leichentext hatte Br. Wiebe Jesaia 38, 1. Viele tröstende Worte rief er diesen Lieben zu. Besonders wurde es betont und uns allen darauf aufmerksam gemacht: „Bestelle dein Haus, du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“ Dann folgte gemeinschaftlich gesungen das Lied 647. Draußen wurde noch vom Chor „Lebt wohl“ gesungen.

Eine unaussprechliche Wunde ist in diese Familie hineingeschlagen, doch der Herr tröste sie, denn er weiß wozu und warum er uns oft solche tiefe Wege führt. Doch selig ist die Entschlafene heimgegangen. Sie wäre noch gerne bei den lieben Kindern geblieben, doch wenn es des Herrn Wille war, sie wegzunehmen von ihnen, so wollte sie gerne folgen. Ein Weilchen nur noch Kampf und Leid und dann kommen **wir** zur Ruh. Darum Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

J. Penner.

Nachruf der lieben Schwester Helena T. Neufeld, Beechy, Sask.
Sie haben eine Mutter begraben!

Komm wieder Menschenkind!
Auch dieser Ruf gilt dir,
Es kam der Tod geschwind —
Du bist nicht mehr.
Und manches Auge schaut dich trauernd an —
Es hat dein Scheiden allen weh getan.

Die Schwester schied von hier,
Das war sie mir und dir;
Doch wem, wem war sie mehr
Im Leben hier?
Verwandte sind's, sie seh'n sie weinend an,
Wie hat ihr Heimgang allen weh getan!

Ein Wand'rer geht vorbei,
Er schaut dich fragend an:
Weh gilt die Totenweih?
O sag' mir's an.
Ein Mutterherz hier sinkt in's kalte Grab,
Und weinend steht der Wandrer am Stab.

Noch einer steht dabei
Und faßt die kalte Hand.
Zerrissen und entzwei
Das engste Band.
Gebeugt sieht dich sein klagend Auge an,
Und fragt: warum, was hab' ich dir getan?

Wohl um ihn drängen sich
Fünf Waislein klein,
Verlassen sind sie nicht,
Doch wie allein.
Und weinend schau'n sie ihre Mama an—
Wer fühlet mit den herben Schmerz, wer kann?

Bald deckt den Hügel Moos,
Die Zeit die Wunde heilt,
Doch sich der Waisen Los,
Die Narbe bleibt.
Kein Mutterherz sich um sie bangt und müht,
Und sie vor Bösem warnt, zum Guten zieht.

Noch einer steht dabei
Und hört den Herzensschrei —
Was es auch immer sei
Er macht sie frei.
Von Angst und Kummer, von Sehnsuchtsschmerz
Und spricht: du siehst sie wieder, armes Herz.

Dort, wo die Sonne nie
Von ihrem Glanz erbleicht,
Dort in der ew'gen Ruh'
In Christi Reich,
Dort, wo's kein Scheiden gibt, wir sind vereint,
Wo ewig uns die Gnadensonne scheint.

Peter P. Isaac.

Lucky Lake, Sask.

Nachruf meinem alten Freunde u. Bruder H. R. Voth.

Gerade 30 Jahre sind es, seit Br. Voth und ich in nähere, ja sehr nahe Beziehungen geführt wurden. Bekannt waren wir schon früher.

Br. Voths zweite Frau war gestorben auf dem Missionsfelde in Arizona. (Seine erste Frau liegt auch auf dem Missionsfelde begraben bei Darlington, Okla.) Ich war z. Z. Lehrer in der Missionsschule zu Cantonment, Okla. Als ich die Trauerbotschaft las, von dem Tode der Frau Voth in Arizona, da kam mir gleich das Gefühl, daß man mich wohl an seine Stelle rufen würde. Br. Voth hatte nämlich gleich um Entlassung aus der Mission gebeten, er war sehr ungesund; und Missionskandidaten waren damals sehr wenige. Mich hatte man mitten aus dem Studium heraus gerufen, in die Missionsschule. Ich studierte später weiter. Und es wurde so: man rief mich.

Somit kamen Br. Voth und ich in sehr nahe Beziehung: Zuerst wohnte ich bei ihm einen Winter und dann er bei mir, auch etwa so lange. Später, in Oklahoma, waren wir Nachbarprediger, etwa 5 Jahre lang. (Meno und Goltry.) Seitdem waren wir örtlich mehr getrennt, aber innerlich recht sehr verbunden. In den letzten Jahren waren wir Glieder derselben Gemeinde, Newton.

Als sein Nachfolger in der einsamen und schweren Pionierarbeit in Arizona hat Br. Voth, mit seiner damals schon 20-jährigen Missions-Erfahrung, mir eine sehr praktische Einführung gegeben ins Missionsleben, die unschätzbar war. Dazu auch in die Hopi-Sprache. Oft habe ich mir's gesagt: „Was hätte ich Neuling hier wohl angefangen ohne Br. Voth?“

Als lebens- und arbeitsfroher junger Mann konnte ich Br. Voth sehr aufmuntern. Er wurde auch bald gesunder, nachdem er auch zwischenein in Kansas gewesen; und hat ja dann noch 30 Jahre arbeiten können, fast wie ein gesunder junger Mann. Es war bewunderungswert, wie er jetzt bei seinen 75 Jahren so umherreiste — was ihm manch ein Junger nicht nachmacht!

Dann als Nachbarprediger und in der Schularbeit, wo Br. Voth als Vorsitzender des Komitees diente, und ich als leitender Lehrer, da haben wir wieder zusammen gearbeitet, und vieles beraten. Er interessierte sich tief an der Schulsache; und sehr intim haben wir somehr alles besprochen, was uns in Schule und Gemeinde vorkam.

Wir stimmten nicht immer. Vielleicht war es gerade dieses, was uns zu einander zog. Man hat auch gerne ein paar Freunde, die nicht immer zu allem Ja, Ja sagen! Wir kamen mitunter scharf, ein parmal **sehr** scharf gegeneinander in Ansichten. Aber gerade hier bewies Br. Voth eine Größe und christliche Männlichkeit, wie ich sie selten finde. Ich habe ihn mir darin zum schönen und bleibenden Vorbild genommen. Ein paarmal schien es, wir würden andere Brüder zur Vermittlung rufen müssen, da fand Br. Voth jedesmal einen Weg zur Ausgleichung. Und wenn eine Sache zwischen uns **beigelegt** war, wenn wir auch nicht in unsern Ansichten einer den andern überführt hatten, dann war **Schluß** gemacht in **der** Sache! **Die** Sache ruhte, und wir hatten einander wieder brüderlich lieb, als ob nichts vorgefallen wäre.

Ich habe oft gesagt: „Wenn alle Christen so handeln würde, wie Br. Voth in diesem Stück, vergeben und **vergessen;** dann wären 95% aller Schwierigkeiten in Gemeinden und Familien nicht vorhanden, die oft so unvergeßlich (!?) sind.

Seine Kritik, die er an mir übte, als an einem ihm nahestehenden, und zwar recht sehr frei und offen (wir verstanden einander ja) war mir sehr viel wert im Leben; wenn es z. B. auch manchmal recht wehe tat — gute Medizin ist oft bitter. Ich habe ihm oft dafür gedankt, wenn auch nicht so oft öffentlich, aber im Herzen.

Was Br. Voth anfing oder übernahm, da war er auch ganz dabei: „Was du bist, das sei ganz,“ darin stand er da als ein lebendes Muster. Keine Arbeit, 20 Jahre in der Aeußeren und 30 Jahre in der Inneren Mission (Reisepredigt) war ihm zu gering. „Treue im Kleinen“, aber auch im Großen, war sein Motto. Dafür werden unzählige Familien in den abgelegenen Gemeinden, die Br. Voth oft besuchte, Zeugnis abgeben. Er bleibt vielen dadurch in gesegnetem Andenken.

Noch manches ließe sich anführen. Aber da Br. Voth so weit und breit bekannt war, werden auch andere etwas zu sagen haben. Ein Bruder, der 50 Jahren lang so unermüdlich gearbeitet hat, und der so viele gute Bekannte und Freunde hat, wie Br. Voth, der ist's wert, daß man ihm auch im Tode noch einige „Blumen streut.“

Den ganzen Gottestrost der lieben Familie wünschend, grüßt

J. B. Epp.

Drake, Sask.,

den 12. Juni 1931.

Lebensverzeichnis des Peter P. Wiebe.

Peter P. Wiebe, ledig, erblickte das Tageslicht am 2. Januar 1871 im Dorfe Bergtal, Süd-Rußland. Anno 1874 siedelte er mit seinen Eltern Peter Wiebe über nach Amerika in Manitoba. Getauft wurde er in Edenburg durch Aelt. John Funk und in die Bergthaler Gemeinde aufgenommen, anno 1890. Später entschloß er sich nach dem Westen zu gehen und kam anno 1906 nach Saskatchewan und nahm bei Drake eine Heimstätte auf, wo er bis zu seinem Tode gewohnt hat. Er entschlief am 5. Juni, 5 Uhr 30 abends. Seine Krankheit soll eine Art Knochentuberkulose gewesen sein. Er ist alt geworden 60 Jahre, 5 Monate und 3 Tage. Er hinterläßt 1 Bruder, 2 Schwestern, 4 Halbbrüder und 4 Halbschwestern. Die Schwester und eine Halbschwester waren an seinem Sarge zugegen. Elf Geschwister sind ihm im Tode vorangegangen.

Worte des Trostes an die Hinterbliebenen wurden gesprochen von Rev. Edwin S. Bartel über Ps. 39, 5—6. Darauf folgte ein Chorgesang. Rev. Jacob Heinrichs sprach über 2. (?) 4, 7—8. Wieder ein Chorgesang. Aelt. Joh. Gerbrandt sprach über Luk. 12, 35—37. Aelt. H. H. Bartel machte Schluß mit Offbg. 7, 9—17. Am Grabe wurde gesungen Lied No. 55 Gesangbuch: „Dort über jenem Sternenmeer“ und Rev. Jacob Quiring betete zum Schluß. Das Begräbnis fand am 9. Juni in der Landkirche der Nordstern Gemeinde bei Drake statt.

Korr.

Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner
(Fortsetzung.)

Elli, die schon im Bett lag und von wunderlichen Gedanken eingenommen war, fand es unbegreiflich, für diesen langen Herrn, der immer wieder ihre Wege durchkreuzte, zu schwärmen. Aber merkwürdig war er ihr, das konnte sie nicht leugnen. Daß er nun als Gast hier weilte und sie beide unter einem Dach wohnten, wollte ihr fast unmöglich scheinen. Aber es war doch nun Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, er war ihr wichtig, weil er ein Freund Doktor Körners war.

Am andern Morgen sehr zeitig weckte Emilie. So leise wie möglich kleideten sich die Mädchen an, holten ein Tischchen mit einem weißen Tuch, setzten den Kuchen, einen prächtigen Blumenstrauß und ihre kleinen Geschenke darauf, stellten einen Blumenspruch, den Elli gewählt hatte, so auf, daß Klara die Worte gleich sehen mußte, traten dann hinter einen Bettschirm, den Frau Doktorin ihnen zu diesem Zweck bewilligt hatte, und begannen mit leiser Stimme das Geburtstagslied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."

Als das Lied beendet war, hörten sie ein lautes Schluchzen, Klara hatte sich schnell unter dem Singen angekleidet und als die Mädchen hinter dem Schirm hervorkamen, um zu sehen, welchen Eindruck die Ueberraschung gemacht, breitete Klare ihre Arme nach ihnen aus und rief unter Weinen und Lachen: „Vergebt mir mein mürrisches Wesen, es soll nie wieder vorkommen." Und nun dankte sie ihnen allen für die unverhoffte Freude, und ihr Gesicht hatte dabei einen so sonnig verklärten Ausdruck, daß man es hübsch nennen konnte.

Elli deutete auf den Spruch und Klara nickte verständnisvoll. Da stand es mit goldenen Buchstaben: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander lieb habt."

„Das wollen wir uns ins Herz schreiben," sagte Elli. Die andern jungen Mädchen stimmten dem bei. So hatte die Liebe das böse Unkraut erstickt und den Sieg davongetragen. Elli dachte an Tante Elfriede. Welche Freude würde es ihr gewährt haben, dieser kleinen Begebenheit beizuwohnen.

Die Doktorin empfing Klara mit mütterlicher Umarmung und Ermahnung. Sie strich ihr liebevoll die Wangen und meinte, so freundlich habe Klara noch nie ausgesehen. Letztere sagte, ein mürrisches Gesicht solle Frau Doktorin nie wieder bei ihr finden.

„Vergiß nicht, täglich Gott um Hilfe zu bitten, mein liebes Kind. Von uns selber können wir nichts."

Elli seufzte. Das hatte sie auch erfahren. Und gerade in dem täglichen Kampf mit dem alten Menschen erfuhr sie's immer wieder, daß wir aus eigener Kraft nichts vermögen, daß aber die Kraft dessen, der versprochen hat, sich in den Schwachen mächtig zu erweisen, sie tragen und heben mußte, sollte anders ihr Tagewerk gelingen. Vergaß sie Gott um Hilfe zu bitten, da kamen die alten Schwachheiten und Fehler ungeheißen und überrumpelten sie. Gestern hatte sie das Köpfchen voller Geburtstagsgedanken wegen Klara, aß sie darüber ihre Pflicht, die Varandatür zu schließen, versäumt hatte. Was hatte diese Vergeßlichkeit wieder alles zuwege gebracht!

Der Doktor war heute morgen sehr gut gelaunt. Der nächtliche Vorfall war zu belustigend gewesen, und als er die Gestalten alle der Reihe nach durchnahm, von der verehrten Frau Gemahlin in der Nachthaube an bis zu Lotte und Mine mit den jammervollen Gesichtern und den Besen im Arm, lachten alle herzlich und die Heiterkeit war eine allgemeine.

Nun ertönten laute Schritte im Hausflur. „Unser Räuber scheint zu kommen," sagte der Doktor lachend. Fröhlich trat Otto ins Zimmer, er grüßte nach allen Seiten hin und nahm neben er Tante Platz. Der Doktor neckte ihn weidlich, während die Doktorin mütterlich besorgt für seine leiblichen Bedürfnisse aufkam.

Nachdem er die Neckereien des Onkels eine Weile gutmütig aufgenommen hatte, ließ er seine klugen Augen prüfend über die Versammlung gleiten und sagte dann plötzlich:

„Wem habe ich denn eigentlich meine Beförderung zum Räuber, Mörder und dergl. zu verdanken?"

Niemand antwortete, aber unwillkürlich richteten sich aller Blicke auf Elli, die verwirrt und beschämt dasaß.

Während der junge Mann dem Fräulein eine stumme Verbeugung machte, ergriff der Doktor das Wort und sagte, Elli habe sich ganz geschickt benommen. Daß sie sofort das Eßzimmer verschlossen habe, zeuge von Geistesgegenwart. Er wolle einmal den Menschen sehen, der keinen Lärm mache, wenn er in mitternächtlicher Stunde unberufene Männertritte vernehme. Es gebe genug gottlose Menschen —

„Unter denen ich der vornehmste bin," ergänzte Otto, Elli scharf prüfend.

Elli errötete tief, denn jäh schoß es ihr durchs Herz, was sie längst vergessen hatte. Sie hatte diesen Mann nicht nur einen gottlosen Menschen genannt, sondern es ihrer Freundin schriftlich bezeugt, und dieses Zeugnis konnte möglicherweise in die Hände dessen gelangt sein, der es am wenigsten sehen sollte. Doch fürchten wollte sie das nicht. Daß er die Antwort gab, war durch des Doktors Bemerkung veranlaßt.

Philippine hatte nun Ottos Hand ergriffen und sagte: „Otto, du bist recht kräftig geworden, seit ich dich nicht gesehen habe. Ueberhaupt," sie betrachtete ihn wohlgefällig, „hast du dich sehr zu deinem Vorteil verändert."

„Meinst du," sagte Otto belustigt. „Eigentlich gelte ich immer für häßlich." Er warf Elli abermals einen Seitenblick zu und sah, wie sie aufs neue errötete.

Die Tante widersprach der letzten Aeußerung. Es half aber nichts. Otto sagte, dagegen ließe sich nichts machen, das habe er schwarz auf weiß. Er lenkte dann geschickt das Gespräch auf etwas anderes, schaute aber wieder unbemerkt Elli an, an deren Verlegenheit er nun deutlich merkte, daß sie es sei und keine andere, die das Büchlein verloren. Ihr dagegen wurde es unheimlich in dem Gedanken, daß er das Büchlein gefunden und vielleicht noch im Besitz desselben sei. Aber fragen konnte sie ihn unmöglich danach, sie mußte also in der peinlichen Ungewißheit bleiben.

Aus Ottos Reden ergab sich, daß er mehrere Wochen zu bleiben gedachte. Er schien eine Prüfung gemacht zu haben und wollte bei Onkel und Tante einige Wochen der Ruhe pflegen. Vorgestellt war er den jungen Mädchen als ein Herr Rost. Elli glaubte, er sei ein angehender Arzt, während Agnes behauptete, er müsse Kandidat der Theologie sein. Letzteres verwarf Elli als etwas Unwahrscheinliches.

Als die jungen Mädchen allein waren, sprachen Agnes und Adelheid ihr Entzücken darüber, daß der junge Herr längere Zeit zu bleiben gedenke, unverholen aus. Emilie und Wilhelmine äußerten ihre Gefühle weniger. Daß es ihnen nicht unangenehm war, sah man an ihren befriedigt dreinschauenden Gesichtern. Klara war heute ganz mit ihren Geburtstagsbriefen beschäftigt, nur Elli überkam ein banges Gefühl. Hätte sie aber jemand gefragt, ob der Lange reisen oder bleiben solle, sie würde sich wieder ihren Willen für das letztere entschieden haben.

Was kümmerte er sich um die sechs Zöglinge oder Lehrlinge seiner Tante. Er wollte ausruhen im Hause seiner Verwandten, und dann die Freundschaft mit einem älteren Herrn, der sich hier käuflich niedergelassen hatte, pflegen.

Bei Tische erwähnte er dieses Herrn als des Besitzers des Landhauses Elise, und erzählte, daß er vorhabe, ihn am Nachmittag aufzusuchen und täglich einige Stunden bei ihm zuzubringen.

„Du kennst den Besitzer des Landhauses Elise?" sagte der Doktor erstaunt, und die jungen Mädchen, denen dieser Herr die merkwürdigste Persönlichkeit auf der Welt war, obwohl sie ihn nie gesehen hatten, sahen Otto mit unverhohlenem Erstaunen an. Es regte sich ein Gefühl von Neid gegen diesen Bevorzugten, der von Herrn Müller sprach als von einem genauen Bekannten. Wie wünschten sie, an seiner Stelle sein zu können und im Landhaus freien Zutritt zu haben! Aber einen Vorteil hatten sie doch dabei. Sie würden von dem geheimnisvollen Hause mehr hören als bisher. Daß Ottos Besuch dadurch noch anziehender wurde, läßt sich denken.

Eine Woche war vergangen. Otto hatte sich bei den Verwandten häuslich niedergelassen, ohne daß er viel mit den jungen Mädchen in Berührung kam. Sie sahen ihn nur bei den Mahlzeiten, da er viel arbeitete, den Doktor auf seinen Fahrten begleitete und oft in dem Landhaus verkehrte.

Eines Morgens jedoch, als Elli in der Eßstube mit Abwischen beschäftigt war — die andern Mädchen hatten teils oben, teils in der Küche zu tun, der Doktor war ausgefahren und die Doktorin war im Garten beschäftigt — wurde die Tür schnell geöffnet. Otto erschien mit einem Buch in der Hand, um sich auf die Veranda zu setzen. Er sagte: „Verzeihung," als er Elli erblickte, durchschritt hastig das Zimmer und trat auf die Veranda. Statt sich dort zu setzen, legte er das Buch auf den Tisch und näherte sich Elli mit lustigem Gesicht:

„Mein verehrtes Fräulein," begann er, „wir sind uns eigentlich ganz fremd, haben noch nie miteinander gesprochen und doch haben wir uns schon in seltsamen Lagen zusammengefunden. Sie haben mich bei meinem Eintritt in dies Haus als Dieb verschrieen, und ich hätte die größte Lust, Ihnen dies Wort in femininum zurückzugeben, denn Sie haben einen Raub an einem Familienerbstück begangen, den Tante Philippine Ihnen nie verzeihen wird."

„Sie händigten mir aber doch die bewußte Kanne freiwillig ein."

„Höchst gezwungen. Hätte ich eine Minute länger Zeit gehabt, würde ich Verwahrung eingelegt haben. Ueberhaupt kam mir der Befehl des Onkels so unerwartet. Ich glaubte, die Kanne sollte geputzt werden oder dergleichen. Daß Sie sie sich angeeignet haben, erfuhr ich erst später."

„Meine Tante hat eine unglückliche Neigung für derartige Sachen. Es war für mich höchst peinlich, die Bitte auszusprechen."

„Es knüpfen sich sehr viele Jugenderinnerungen daran, besonders für meine Mutter," sagte der junge Mann. „Onkel Karl scheint weniger an solchen Dingen zu hängen, aber ich meine, die Kanne hätte der Familie erhalten bleiben müssen. Ich z. B. würde ein altes Familienerbstück hoch in Ehren gehalten haben."

„Nach dem Tode meiner Tante," sagte Elli verlegen an ihrer Latzschürze zupfend, „geht die Kanne wahrscheinlich auf mich über. Ich verpflichte mich, sie der Familie wieder zuzustellen. Und," fügte sie mutig hinzu, „da ich aus Ihrer Hand die Kanne empfangen habe, so werde ich, sobald ich darüber frei verfügen kann, sie Ihnen persönlich wieder einhändigen."

„Was für Familien- und Erbschaftsangelegenheiten werden hier verhandelt?" sagte die Doktorin, die eben die Veranda betrat und ein höchst erstauntes Gesicht machte, ihren Neffen mit einem der jungen Mädchen in Unterhaltung zu finden.

Otto erzählte lachend die Kannengeschichte und Philippine, die schon davon gehört und außer sich darüber gewesen war, wollte es kaum glauben, daß Elli damit im Zusammenhang stehe. Sie machte es ihr zur Pflicht, das wertvolle Stück der Familie zurückzugeben, und entließ sie mit einem Auftrag.

Otto erkundigte sich nach dem Namen des jungen Mädchens, auch nach ihren Eltern. Sie beschäftigte ihn mehr als er sich gestehen mochte. Die Tante, die es merkte, hob den Finger und sagte ernst:

„Es ist nichts für dich. Es sind unglückliche Familienverhältnisse. Das Mädchen ist sehr verkehrt erzogen."

„Tantchen," sagte Otto lachend, „brauchst dich nicht zu beunruhigen. Ich denke vorderhand noch nicht im entferntesten daran, mir die Töchter des Landes anzusehen. Ich muß," und sein Gesicht nahm einen ernsten Ausdruck an, „tüchtig arbeiten, um mich auf mein künftiges Amt vorzubereiten." Damit nahm er sein Buch und sagte: „Also Tante, ich halte es einstweilen mit den Büchern und lasse deine Garde unangefochten."

„Das will ich mir auch ausgebeten haben. Es gibt ohnedies genug bei ihnen aufzupassen."

Er verschwand mit dem Buch und setzte sich in eine entfernte, dicht bewachsene Laube. Philippine ging in die Küche, um die jungen Köchinnen, die bedenklich viel schwatzten, durch ihr Erscheinen in Ordnung zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

— **Die Luftpostaufträge in Canada** sind zum 15. Juli alle annuliert.

— **König Gustav von Schweden** feierte am 16. Juni seinen 73. Geburtstag.

— **Bennetts Budget ist durch 30 Stimmenmehrheit** im Parlament in Ottawa angenommen worden.

Paraguay . . . .
(Schluß von Seite 7)

einen halben Eimer. Auch der alte Mann mit der Krücke, Isbrand Janzen, Ihr werdet ihn noch von Prenzlau kennen, er hielt das Bein immer so um die Krücke herum. Er hatte auch diese Krankheit, auch in solchem Maßstabe wie Pred. Regehr und wurde auch ganz gesund durch diese Behandlung. Noch etwas von unserer Ernte. Das ist nur so wenig, daß es fast nicht lohnt davon zu schreiben. Wir hatten so bei einem Hektar Corn, wovon wir so bei 10 Pud bekommen haben. Die Kolben waren nur so klein wie gelbe Rüben in Rußland, dazu sehr wurmig. Bohnen haben wir 5 Pud, Erdnüsse 2 Säcke, aber wir haben noch nicht alles ausgegraben, haben noch einen halben Hektar in der Erde, dann haben wir noch etwas Negerweizen (Zuckerrohr) und Kafierkorn, das soll uns Mehl geben, aber ohne weißes Mehl hält es nicht so viel zusammen, daß es zu backen geht; es wird auch nur etliche Pud geben, so daß wir auch das zweite Jahr allein ohne Mithilfe nicht fertig werden. Baumwolle haben wir auch schon gepflügt, aber das gibt auch nur so wenig, daß es garnicht lohnt, damit zu tun zu haben. Wie man sagt, sind die Preise auch sehr gefallen und überhaupt kein Absatz. Wie die canadischen Mennoniten hier noch immer leben, weiß ich nicht, man sagt, im vergangenen Jahre war die Ernte viel besser, auch alles besser zu verkaufen. Dann haben sie durch uns schönen Verdienst mit dem Ueberführen und auch ihre Produkte konnten sie durch uns besser verkaufen. Ich fragte einen der canadischen Mennoniten, ob sie für ihren eigenen Bedarf so viel bekommen, daß sie davon zum Leben genug hatten. Er sagte: „Nein, noch nicht, aber wir haben noch Zusatz von Canada, wie es weiter wird, weiß ich nicht." Wer hierher gekommen mit Geld, lebt noch so einigermassen.

Seid alle herzlich gegrüßt von uns und Gott befohlen, Eure Euch liebenden und für Euch betenden Geschwister

Jak. und Kath. Neufeld.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd.,
164 Grain Exchange, Winnipeg.

Die Stamp Commission bestätigt die Notwendigkeit des Getreide-Terminmarktes (Futures Trading) zum Vorteil der Produzenten.

(Wir bringen unsern Lesern heute die Fortsetzung des Kommentars zu dem Bericht der obigen Kommission von Herrn Albert Weerda, Mitarbeiter der Success Grain Co., Ltd. Winnipeg.)

Der Bericht befaßt sich sodann ausführlich mit den Kassapreisen, die täglich festgesetzt werden und in sehr engem Zusammenhang mit den Terminpreisen stehen. Ein besonderes Komitee ist mit der täglichen Feststellung des Kassawertes betraut und nimmt als Kassapreis den Preis, zu dem in den letzten zwanzig Minuten vor Schluß der Börse Getreide tatsächlich gehandelt ist. Hat indes kein Verkauf stattgefunden, so wird das von Exporteuren, Mühlen und Elevatoren höchst erhältliche Gebot als Kassapreis notiert. Selbst in ruhigsten Zeiten wird der Kassawert nicht mehr unter den Preis des nächsten Termines heruntergehen, als das Lagergeld und die Zinsen bis dahin ausmachen, während zu Zeiten lebhafteren Geschäftes infolge der stärkeren Nachfrage Prämien erzielt werden. Die Notierungen der Kassa-Kommission werden täglich von der North West Grain Dealers Association über das Radio dem Westen bekannt gegeben, wo die Landelevatoren das angelieferte Getreide auf Basis dieser Preise übernehmen.

Die allgemein anerkannte Wichtigkeit des „hedging" führte zu der Ueberlegung, ob nicht ein richtiges Versicherungs-System in der Lage wäre, gegen Zahlung einer mäßigen Prämie das Preisrisiko zu decken. Die Möglichkeiten wurden indes stark bezweifelt und festgestellt, daß die Prämien viel zu hoch sein würden, um praktisch Anwendung finden zu können.

Der Standpunkt des Farmers und eine Kontrolle.

Die Kommission widmet sich diesem Punkt ausführlich und kommt auf Grund der Umsätze am Terminmarkt im Verhältnis zu den im Lande und in den Elevatoren tatsächlich vorhandenen Weizenmengen zu der Feststellung, daß bei höheren Preisen die Betätigung am Terminmarkt eine lebhaftere ist als bei niedrigen, daß aber immer ein verhältnismäßig großes Quantum Getreide tatsächlich vorhanden ist, die Umsätze am Terminmarkt also in keinem ungewöhnlichen Verhältnis zum Warenbestand stehen. Trotzdem befaßt sich der Bericht eingehender mit der von Farmerseite oft laut gewordenen Beschwerde, daß sich irgendjemand auf ihre Kosten unrechtmäßig bereichert.

Die Tatsache, daß die Grain Exchange von keiner Seite als sich selbst überwacht wird, ist anscheinend zuweilen der Grund für Angriffe gegen diese Institution. Obgleich der Vorstand der Börse durch scharfe Bestimmungen dafür sorgt, daß Unregelmäßigkeiten oder unlautere Geschäftsmanieren ihrer Mitglieder unterbleiben, scheint ein leises Mißtrauen sich nicht verlieren zu wollen, wohl, weil derartige Sicherungsmaßnahmen der Börse gegen ihre Mitglieder der Oeffentlichkeit nicht bekannt werden. Um jedes Gefühl der Unsicherheit, besonders bei den Farmern, zu entkräften, schlägt der Bericht vor, die Vorgänge am Terminmarkt und der Börse überhaupt durch einen befähigten Dritten, der durch keinerlei Vorurteil beeinflußt ist, überwachen zu lassen. Etwaige Beschwerden aus Kreisen der Farmer oder der Oeffentlichkeit sollen diesem Beamten vorgetragen werden, der dann Gelegenheit hat, den betr. Punkt genau zu untersuchen und aufzuklären. Seine Beobachtungstätigkeit versetzt ihn in die Lage, die Leitung der Grain Exchange auf vielleicht mögliche Verbesserungen hinzuweisen, wobei es der Börse überlassen bleibt, seine Anregung auszuführen oder den Beamten von der Nutzlosigkeit zu überzeugen. Sollte der Fall eintreten, daß letzterer auf der Anwendung einer Veränderung besteht, die die Grain Exchange ablehnt, so steht es dem Beamten frei, von Zeit zu Zeit einen Bericht an die Regierung einzureichen, damit diese sich mit der Frage befaßt. Eine derartige Ueberwachung, so schließt der Report, würde das Zutrauen zur Börse unbedingt kräftigen.

Soweit der Bericht der Stamp-Kommission. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, darauf hinzuweisen, daß das System der Terminmärkte in Deutschland sei ungefähr 100 Jahren erprobt ist. Schon 1832 hatte sich ein Terminhandel in Roggen, dem damals wichtigsten Brotgetreide herausgebildet. Die Märkte unterlagen zwar zu Zeiten gewissen Einschränkungen, konnten aber mehr als ein halbes Jahrhundert ziemlich unbehelligt funktionieren, bis man im Jahre 1891 den Terminmarkt für ein Jahrzehnt aufhob. Die Veranlassung zu diesen Maßnahmen gab der im Jahre 1891 erflogte Zusammenbruch einiger Börsenfirmen. Mit Hilfe der Zeitungen entwickelte sich sehr schnell eine börsenfeindliche Stimmung, die bald in einer Hetze ausartete. Gegen die Produktenbörse waren insbesondere die Landwirte eingenommen, die man in den Glauben versetzt hatte, der auf den Börsen bestehende Terminhandel bewirke den so fühlbaren Rückgang der Getreidepreise, weil er die Arbitrage begünstige und dadurch die Einfuhr von Auslandsweizen erleichtere. Tatsächlich waren die Preise damals so niedrig, daß die Produzenten nicht auf ihre Kosten kamen. Natürlich hatte nicht der Terminhandel den Rückgang verschuldet, **vielmehr waren auf dem Getreideweltmarkt die Preise seit dem Jahre 1890 infolge außergewöhnlich guter Welternten und der durch den Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes erhöhte Ausfuhr Rußlands ständig zurückgegangen.** Außerdem hatte der damalige Reichskanzler im Zusammenhang mit abgeschlossenen Handelsverträgen die Getreidezölle um fast die Hälfte ermäßigt. **So wurde der Handel und die Börse genau wie heute für das verantwortlich gemacht, was teils durch die Verhältnisse verursacht, teils durch Maßnahmen der Regierung verfehlt war.** Man versuchte es nun längere Jahre ohne Terminmarkt, doch war die Unsicherheit im Getreidegeschäft so groß, daß man schließlich zu dem alten System zurückkehren mußte.

Schlußpreise vom 20. Juni:

	Juli	Okt.	Dez.
Weizen	61⅜	63¼	64⅜
Hafer	30	31¾	31¾
Gerste	33⅜	34¼	35¼
Roggen	36⅞	38⅞	40⅛
Flachs	190½	110¾	112

Briefkasten.

H. K. S. Gem, Alta. — Die Rundschau wird an Abr. G. Vargen, Paraguay geschickt.

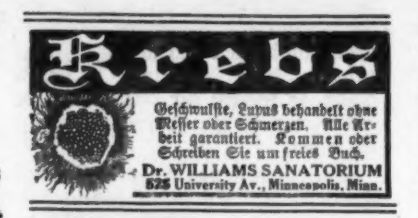
Berichtigung und Erklärung.

In dem in letzter Nummer erschienen Artikel von mir „Wohltätigkeit der Mennoniten" sind mehrere Druckfehler, wo aber der Zusammenhang den Sinn ergibt und die ich deshalb nicht erwähne. Aber der Name der genannten Vereinigung sollte richtig sein; sie heißt: „Deutsche Liga der freien **Wohlfahrtspflege**" nicht Wohltätigkeit.

Erklärend füge ich hinzu, daß diese Vereinigung in engem Zusammenhang mit der deutschen Regierung arbeitet. Diese wünscht nämlich die freien und privaten Wohlfahrtsbestrebungen zu eifrigerer Tätigkeit anzuspornen, während es in Deutschland eine Richtung gibt, die alles vom Staate unterhalten haben will, der aber ohnehin überbürdet ist.

A. Kröker.



— **Abend- oder Morgenrot?** Rudolf Schäfer, der bekannte deutsche Maler, hat ein Bild gezeichnet. Darauf sieht man ein altes Ehepaar. Die beiden alten Leutchen sitzen auf einer Bank unter einem großen Baum und schauen von der Anhöhe herab ins Tal und in die Dämmerung. Die Mondsichel steht am Himmel. Zuerst denkt man, es sei die Abendröte, die auf ihren Gesichtern widerscheint. Aber nein, dann müßte es ja der zunehmende Mond sein, der dort am Himmel steht. Es ist aber der abnehmende Mond. Woran kann man das merken? Wenn sich die Sichel nach links öffnet, so daß man ein Z machen kann, dann ist es der zunehmende Mond. Oeffnet sie sich aber nach rechts, so daß man ein A daraus machen kann, dann ist es der abnehmende Mond. Der Maler hat den abnehmenden Mond gemalt. Dessen Schein steht aber nicht des Abends am Himmel, sondern nur des Morgens. Die beiden alten Leutchen müssen also ganz früh aufgestanden sein, um einen Morgenspaziergang zu machen. Sie schauen nicht in die Abendröte, sondern in die Morgenröte. Sollte der Maler das nicht mit Absicht so gemalt haben? Wenn unser Mond abnimmt, wenn unser Leben sich zum Ende neigt, dann leuchtet uns die Morgenröte, der „Morgenglanz der Ewigkeit." Unsere Sonne geht nicht unter, sondern sie geht auf. Freut euch, ihr alten Leute, euer Tag bricht an!

— **Beethoven hat für Johann Sebastian Bachs Tochter** in einer ergreifend liebevollen Weise gesorgt. Bachs Frau starb zehn kummervolle Jahre nach dem Tode ihres Mannes als „Almosenfrau." Im Jahre 1800 erschien im „Intelligenzblatt" ein Aufruf um Hilfe für die bald 60jährige Tochter Bachs, Regina Susanna, sie darbe und sei nächstens gezwungen zu betteln. Beethoven erfuhr davon und machte sofort seinem Verleger den Vorschlag, ein Werk zugunsten der Bachtochter herauszugeben: „Schreiben Sie mir geschwind, wie es am besten möglich sei, damit es geschehe, ehe uns diese Bach stirbt, ehe dieser Bach austrockne und wir ihn nicht mehr tränken können." Auf diese edelmütigen Zeilen folgte das Streichquartett Opus 29, aus dessen Verkauf der „guten Alten" bis zu ihrem Tode an Beethovens Geburtstag jährlich eine Summe zufließen sollte.

— **Schon um die Weihnachtszeit fängt** es in Palästina an zu grünen. Im Januar und Februar schreitet der Fuß über Tausende von schönen Blumen. Im Februar und März kommen dann die purpurnen Aenmonen „schöner als Salomo in seiner Herrlichkeit" (Matth. 6, 39) und wetteifern mit den im grünen Busch lachenden Adonisröschen oder Blutsröschen, während unzählige Alpenveilchen ihre bläulichroten oder weißen Köpfchen zwischen rauhen Felsen hervorstrecken, und die Olivenbäume, mit silberner Krone geschmückt, vom Wind leise bewegt, am Weg rauschen.

— **William Penn machte nach seinem** Uebertritt zum Quäkertum seinen ersten Besuch bei dem König Karl und behielt der Quäkersitte gemäß seinen Hut auf. König Karl zog lachend vor Penn seinen Hut ab. Als dieser mit Erstaunen fragte: „Aber Freund Charles, wie kommt es, daß du vor mir dein Haupt entblößest?" „Freund Penn," antwortete der Monarch, „es ist hier in diesem Palast die Hausregel, daß nur ein Mann zur selben Zeit den Hut auf dem Haupt tragen darf."

— **Fatal. „Warum weinst du denn** so, mein Junge?" „Ach, wir spielen Nordpolfahrer, und da soll ich der Eskimo sein und dem Paul seinen Lebertran austrinken!"

—**Bei Vollmond klingen Stimmen über** das Radio leiser, behauptet ein Gelehrter. Manchmal möchte man wünschen, daß es immer Vollmond wäre.

— **Eine Frage: Wenn das, was ich** jetzt tue, von allen und für alle getan würde, würde es dann der Menschheit schaden oder nützen? Mazzini.

— **Stimmt.** Lehrer: „Fritz, erkläre mir, was eine Insel ist." Fritz: „Eine Insel ist ein Ort, den man nur per Schiff verlassen kann."

— **Das Lied vom braven Mann.** Kapitän Boris Sergievsky und sein Mechaniker Waldemar S. Rodoff, naturalisierter Amerikaner, die die Besatzung des auf der Höhe von Quintero im Ozean versunkenen Flugzeugs gebildet hatten, sind in Santiago, Chile, nach Ueberwindung unerhörter Strapazen eingetroffen. Das Flugzeug, das außer dem Piloten und Mechaniker neun Chilenen an Bord hatte, sank innerhalb fünf Minuten, nachdem es sich auf dem Wasser niedergelassen hatte. Es waren neun Rettungsgürtel an Bord, die Sergievsky den Chilenen aushändigte, während er und sein Mechaniker sich anschickten, durch die kalte Strömung an den ziemlich weit entfernten Strand zu schwimmen. Fischerboote bemerkten die Verunglückten und kamen zur Hilfeleistung herbei. Sergievsky bestand darauf, daß die Chilenen zuerst an Bord genommen wurden. Damit war jedoch der Raum auf den Fischerbooten erschöpft, und die beiden schwammen weiter. Dreieinhalb Meilen vom Ufer entfernt wurden sie schließlich in völlig erschöpftem Zustande von einem Motorboot gerettet. Auf die Frage, weshalb er und sein Mechaniker ihr Leben aufs Spiel setzten, erklärte der Pilot: „Die Chilenen waren meine Passagiere, und es war meine Pflicht, auf ihre Rettung zuerst bedacht zu sein. Mein Mechaniker war derselben Ansicht."

— **In einem medizinischen Fachblatte** veröffentlichte Dr. Ludwig Loeb in Philadelphia einen Artikel, in welchem er behauptet, in den großen Städten könne man von dem Lärm in Friedenszeiten einen ähnlichen Nervenschock bekommen, wie ihn Soldaten des Weltkriegs infolge des Geschützgebrülls erlitten. Fabriksirenen, Sprengungen, Lokomotivenglocken, sagt er, kündeten wohl das Gedeihen der Industrie an, verursachen aber auch Störungen im Rhythmus der Herzbewegungen, erhöhen den Blutdruck und spannen die unwillkürliche Muskeltätigkeit des Menschen zu erschlaffendem Kraftverbrauch an. Lärm rege den Arbeiter zuerst an, dann auf und mache ihn reizbar und mürrisch; Gehirnarbeiter verhindere er am gründlichen Denken und strenge ihr Nervensystem so an, daß bedenkliche Störungen einträten, auch der Verdauung. Ständiger Lärm verursache auch Gehörbeschwerden und verkürze die Zeit der Arbeitsfähigkeit des Menschen.

— **Ottawa, Ont., 13. Juni.** H. J. Young, der liberale Abgeordnete für Weyburn, Sask., erklärte am Freitag abend im canadischen Unterhause, Canada sollte der übrigen Welt ein gutes Beispiel geben, indem es die Kriegsreparationen streicht.

Die zwei größten Hindernisse auf dem Wege zur wirtschaftlichen Wohlfahrt sind nach Herrn Youngs Aussage die Kriegsreparationen und die hohen Zolltarife.

Nachdem der Abgeordnete festgestellt hatte, daß Canada in diesem Jahre von Deutschland $4,000,000 an Kriegstributen erwarte, sagte er: „Ich kann mir nichts Besseres denken, was der Finanzminister (Premier Bennett) tun könnte, als Deutschland eine Quittung für die ganze Summe zu senden und zu erklären: Wir wollen eure Reparationen nicht!

„Wenn die Vereinigten Staaten die

Kriegsschulden streichen," bemerkte Herr Young, „würden die Canadier mit Ueberstürzung sich beeilen, das nämliche zu tun. Warum sollte Canada nicht der Welt ein Beispiel geben und führend vorangehen?"

Canada könnte der übrigen Welt auch durch Herabsetzung der Zolltarife als Vorbild dienen, meinte Herr Young.

— Chicago. Die Stadtverwaltung ist wegen langsamen Eingangs der Steuern für 1929 und 1930, hervorgerufen durch Schwierigkeiten bei den Steuerbewertungen, in eine neue schwere finanzielle Bedrängnis gekommen. Da nunmehr auch das County-Amt nicht in der Lage war, seine Angestellten zu bezahlen, ist die Zahl der unbezahlten städtischen Arbeiter und Angestellten auf 19,500 gestiegen, die auf $5,195,000 Anspruch haben. In Wirklichkeit soll jedoch die Stadtverwaltung an rückständigen Gehältern $8,259,000 schulden, wie in gewissen Beamtenkreisen verlautet. Inzwischen werden Versuche gemacht, scharfe Ersparnisse durchzuführen. Jeder der 25,000 städtischen Angestellten und Arbeiter erhielt einen langen Fragebogen, worin sie genaue Angaben über ihre Tätigkeit und ihren Aufgabenkreis machen müssen. Es sollen auf diese Weise zahlreiche unnötige Angestellte ausgemerzt werden.

— München. Die behördliche Untersuchung des Feuers, das den Glaspalast vernichtete, wobei vorige Woche zahllose Kunstwerke zerstört wurden, ergab, daß es durch Selbstentzündung von Malerartikeln und ölgetränkter Baumwollabfälle entstand. Drei Arbeiter wurden bei den Aufräumungsarbeiten schwer verletzt.

— Paris. Eine neue Art von Weltführer, die mehr daran interessiert sind, die Menschheit aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Krise herauszuführen, als sich wie die Jockeys „selber im Sattel zu halten", wurde von Dr. Nicholas Murray Butler, dem Präsiedenten der Universität Columbia, in einer Rede vor dem amerikanischen Klub gefordert.

— Southampton, England. Wie die Leiter der Canadischen Pacific-Schifffahrtslinie angeben, legte der neue Dampfer „Empreß of Britain" die Ozeanfahrt zwischen Quebec und Cherbourg, Frankreich, in 4 Tagen, 19 Stunden und 8 Minuten zurück. Damit wurde ein neuer Rekord aufgestellt. Die Reise war die erste Rückkehr des Dampfers nach seiner Jungfernfahrt über den Ozean.

— Berlin. In Regierungskreisen spricht man von einer dreitägigen Konferenz über die Reparations- und Kriegsschuldenfrage zwischen den Ver. Staaten, Großbritannien und Deutschland in Verbindung mit dem bevorstehenden Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Stimson in Berlin.

— Paris. Außenminister Aristide Briand erklärte im Laufe einer erregten Sitzung der französischen Kammer: „Von einer Revision des Young-Plans kann keine Rede sein, hat derselbe doch einen definitiven Charakter und begreift in sich selbst Möglichkeiten zu Gunsten Deutschlands." — Frankreich, führte er aus, werde auf der Hut gegen irgend welche Versuche sein, es in eine internationale Konferenz über eine Revision des Young-Plans als Folge der deutsch-britischen Unterredungen in Chequers hineinzuziehen.

— Washington. Eine amerikanische Anfechtung jenes Teiles des Versailler Vertrags, in dem Deutschland allein für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich gehalten wird, ist soeben von einem Vertreter der United Preß in der Bibliothek des amerikanischen Bundeskongresses entdeckt worden. Das betreffende Dokument ist dort mehrere Jahre lang verborgen gehalten worden. Es wurde im Jahre 1925—26 auf Anordnung des Senats ausgearbeitet. Der damals in der Kongreßbibliothek angestellte Dr. Charles C. Tonsill, ein bekannter Geschichtsforscher, ist sein Verfasser. Aus naheliegenden Gründen ist es bisher geheim gehalten worden. Dem Senat ist es nie unterbreitet worden, und sogar heute wird niemand gestattet, es einer Durchsicht zu unterwerfen.

Vorsitzender Borah vom Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat jedoch einem Vertreter der United Preß gegenüber erklärt, daß er beabsichtigt, sich eine Abschrift des Dokuments geben zu lassen, wenn auch der Bibliothekar Herbert Putnam seine Herausgabe verweigert hat.

Bundessenator Borah und andere in Washington in einflußreichen Stellungen sind der Ansicht, daß, wenn die Prämisse der deutschen Alleinschuld am Kriege widerlegt wird, **die gesamte Struktur der Reparationen zusammenbrechen muß.** Eine derartige Entwicklung würde aber eine nachhaltige Wirkung auf die Kriegsschulden der Alliierten an die Ver. Staaten haben, da die Schuldner unter den ehemaligen Kriegsgenossen der Ver. Staaten immer wieder darauf bestanden haben, daß alle ihre Zahlungen an die Ver. Staaten sich nach den Zahlungen der deutschen Reparationen richten müssen. Amtlich haben die Ver. Staaten sich nie zu dieser Auffassung bekannt, indem sie daran festhielten, daß die beiden Obligationen zwei ganz verschiedene Dinge sind. Sollten sie amtlich die Tansillsche Widerlegung der deutschen Schuld am Kriegsausbruche akzeptieren, dann würden sie damit ihre Position bedeutend stärken.

— Berlin. Die polnische Regierung ließ dem hiesigen Auswärtigen Amt eine Beschwerdenote über den Aufmarsch des Stahlhelm zustellen, welcher am 31. Mai in Breslau stattfand.

Die Kundgebung des Stahlhelm hat bereits in der französischen Kammer zu mißbilligenden Bemerkungen des Außenministers Aristide Briand geführt. Der grimmige Tadel, den er aussprach, wurde von national gesinnten Deutschen mit heftigen Erwiderungen beantwortet. Mit der Beschwerde Polens, die damit begründet ist, daß der Aufmarsch des Stahlhelms so nahe der polnischen Grenze stattfand, ist der Vorfall auf das diplomatische Gebiet hinübergespielt worden.

In deutschen Amtskreisen stellt man sich aber auf den Standpunkt, daß der Stahlhelm ein privater Verband ist, über welchen die Regierung keine Verantwortung trägt.

— Heinrich Ernst Birnbaum, der hühnenhafte Kürassier, welcher bei der Kaiserkrönung in Versailles im Jahre 1871 mit gezogenem Schwert an den Stufen des Thrones stand, ist in hohem Alter in Drontheim, Norwegen, gestorben.

— In den Vereinigten Staaten werden täglich über 2,000,000 Kinder in Omnibussen zur Schule gefahren.

— Aus der Schule. Lehrer: „Welche Zähne bekommt der Mensch zuletzt?" Schüler: „Die falschen."

— Zum Vorsitzenden der im nächsten Jahre stattfindenden Abrüstungskonferenz ist Arthur Henderson, der britische Auslandminister, vom Völkerbundrat gewählt worden.







Was man von

den Vitaminen wissen muß.

— 20 Fragen und Antworten. —

1. Was sind Vitamine?

Die Vitamine erhielten ihren Namen von dem lateinischen Worte „vita" = Leben, weil sie unentbehrliche, lebensfördernde Begleitstoffe unserer Nahrung darstellen. Vitamine entstehen, gleichsam als aufgespeicherte Sonnenenergien, im Organismus der Pflanzen und gelangen von hier aus, mehr oder weniger vollständig wirksam, in unsere Nahrung. Sie sind sehr empfindliche Körper von meist noch unbekannter Zusammensetzung und werden durch küchenmäßige Zubereitung der Nahrung, welche mit starkem Erhitzen verbunden ist (Kochen, Braten usw.), weitgehend zerstört. Infolgedessen sinkt der Anteil der Nahrung an lebenswichtigen Vitaminen oft weit unter die Grenze, welche

a) beim gesunden Menschen zur Erhaltung dauernder Leistungsfähigkeit,

b) in der Wachstumsperiode zum Aufbau der Körpersubstanz,

c) beim Kranken zum Ersatz abgenutzten Zellmaterials erforderlich ist.

2. Wozu sind Vitamine nötig?

Zur Erhaltung dauernder, gleichmäßiger Gesundheit. Vitaminarme Nahrung führt zu schweren Erschütterungen des Stoffwechsels und der Nerven, den sogenannten „Mangelkrankheiten", vitaminreiche Ernährung verleiht dem Körper erhöhte Widerstandskraft gegen Krankheiten. Vitamine fördern die körperliche und geistige Kräftigung und stellen durch Verhinderung frühzeitiger Alterserscheinungen eine natürliche Verjüngungsquelle dar. Unter dem Einfluß von Vitaminen bleiben die Drüsen mit innerer Sekretion funktionstüchtig und erhalten durch die von ihnen abgeschiedenen Hormone die Harmonie des Stoffwechsels.

3. Wie wirken die Vitamine auf den Menschen?

Die Vitamine geben dem Menschen einen gesunden Appetit, gute Verdauung, wachsende geistige und körperliche Frische und Lebendigkeit, starke, nicht leicht ermüdende Nerven und hiermit den tiefen, erfrischenden Schlaf des gesunden Menschen, kurz: Gesundheit und jugendliche Spannkraft, also: Schönheit im besten Sinne!

4. Warum ist eine basenreiche Nahrung vorzuziehen?

Zur Bildung von Vitaminen ist nur die Pflanzenzelle befähigt; aus dieser erst gehen die Vitamine in den tierischen und menschlichen Organismus über.

Basenreiche Ernährung (Früchte, grüne Salate, Blatt- und Wurzelgemüse, Kartoffeln) verhütet eine Menge unerwünschter Zersetzungsvorgänge im Darm und führt dem Körper alle wichtigen Mineralstoffe zu, welche für den normalen Ablauf des Stoffwechsels unentbehrlich sind. Gerade an diesen Mineralstoffen ist das tierische Muskelfleisch sehr arm, dafür ist es reich an Harnsäurebildnern, welche Herz und Nieren belasten, außerdem belastet Fleisch die Menschen mit Schlackenstoffen, die schon im Tiere vorgebildet waren. Der bekannte Ernährungshygieniker Dr. Bodinus prägte die treffenden Worte: „Ernährung und Seelenleben hängen eng zusammen, diese Wahrheit wird viel zu wenig erkannt!"

5. Wie verhält sich der Körper bei Vitaminmangel?

Dauernde Vitaminarmut der Nahrung hat die schwersten Schädigungen für den ganzen Organismus zur Folge, deren bösartige Nachwirkungen sich durch Jahre hindurchziehen. Schon nach kurzer Zeit führt Vitaminmangel zu immer stärkerem Versagen der die Gesundheit regulierenden Organe. Die Leistungsfähigkeit nimmt von Tag zu Tag ab, Nervenschwäche, Stoffwechselleiden, vorzeitige Alters- und Verfallserscheinungen treten auf. Die Zunahme der Tuberkulose, vermehrte Empfänglichkeit für Ansteckungen, Störungen des Menstrualzyklus, Wachstumsstörungen im Kindesalter (Rachitis), gewisse Augenkrankheiten, sie alle stehen in engster Beziehung zu mangelhafter Vitaminzufuhr.

6. Kann man die natürlichen Vitamine in größerer Menge gewinnen?

Da die lebende Pflanze je nach Herkunft und Jahreszeit wechselnde Vitaminmengen enthält, wählt man als Ausgangsprodukt mit Vorteil die durch ihren ständigen Vitaminreichtum bekannte Hefezelle. Allerdings eignet sich die frische Hefe nicht ohne weiteres hierfür, denn man muß den vitaminreichen Zellinhalt erst aus seiner Umhüllung lösen und ihn von der widerstandsfähigen Zellwand befreien. Dank der Unermüdlichkeit deutscher Forscher ist hierfür ein Verfahren gefunden, welches unter Vermeidung aller wertmindernden Einflüsse zu einem praktisch unbegrenzt haltbaren Extrakt von besonderem Wohlgeschmack führt.

Diesen Extrakt nennt man: **Vitam-R** mit Kräuterzusatz.

In Vitam-R liegt ein sehr starkes Konzentrat der Hefevitamine vor, was von Prof. Dr. Bornstein-Hamburg und Prof. Dr. Scheunert-Leipzig durch tierphysiologische Untersuchungen erwiesen ist.

7. Was ist „Vitam-R"?

Vitam-R ist eine Anhäufung aller Hefe-Extraktivstoffe, welche nicht auf chemischem Wege, sondern durch natürliche, der Zelle innewohnende, aber dem Laien geheimnisvolle Kräfte gewonnen werden. Der wunderbare Geschmack und die starken, lebenfördernden Kräfte des Vitam-R sind sorgfältig gehütete Geheimnisse der Herstellerfirma. Dieser in seiner Art einzig existierende Extrakt ist nach allen damit angestellten Versuchen sowohl als konzentriertes Stärkungsmittel, wie als hochwertiges biologisches Nährkraftmittel ein Erfolg der modernen Wissenschaft.

8. Wozu dient „Vitam-R"?

Als **würzende Nahrungsergänzung, Speisezusatz und Brotaufstrich.** Da absolute Rohkost bekanntlich nicht jedermanns Sache ist, ist Vitam-R ein ideales Mittel, fehlende Wertstoffe zu ergänzen und so die gekochte Nahrung wieder biologisch vollwertiger zu machen. — Für die Küche ist Vitam-R nach dem heutigen Stande unseres Wissens wichtig, und die Speisenbereitung mit Vitam-R ist auf der Höhe. Infolge seines ausgeprägt würzigen Geschmackes ist Vitam-R ein unübertrefflicher **Speisenzusatz** und, mit Pflanzenbutter gemischt, ein billiger, wohlschmeckender **Brotaufstrich.**

9. Wer verwendet „Vitam-R"?

Jeder, der an Körper und Geist frisch und regsam sein und bleiben will! Insbesondere alle Menschen, deren Stoffwechsel aus Mangel an Bewegung träge ist, überhaupt alle, die sich nicht von morgens bis abends in der freien Natur aufhalten können, Geistesarbeiter und Leute mit sitzender Lebensweise. Vor allen Dingen sollen Vitam-R werdende und stillende Mütter nehmen, denn die Vitamarten des Vitam-R gehen in den Säftestrom der Mutter über und teilen sich so dem werdenden und dem gestillten Kinde mit.

Kranke und Genesende, Nervöse mit rascher körperlicher und geistiger Ermüdbarkeit finden in Vitam-R das beste und natürlichste Kräftigungsmittel.

Schulkinder und Sudierende werden durch Vitam-R munter und arbeitslustig, jedes unnatürliche Schlafbedürfnis verschwindet.

10. Wie wirkt „Vitam-R" auf den Körper?

Die in Vitam-R enthaltenen Extraktivstoffe reizen den Magen zur lebhaften Absonderung von Magensaft. Sie wirken hierdurch appetitanregend und verdauungsfördernd. Bestimmte, in Vitam-R vorhandene Anregungsstoffe beleben oder regulieren die Tätigkeit innersekretorischer Drüsen (durch fehlerhafte Funktion derselben wird der größte Teil aller Stoffwechselleiden und nervösen Beschwerden der heutigen Zeit hervorgerufen). Die durch Vitam-R bewirkte natürliche Kräftigung erzeugt ein Gefühl gesteigerten Wohlbefindens und erhöhter Tatkraft.

11. Ist „Vitam-R" ein Heilmittel?

Nein, aber durch Erhöhung der **Widerstandskräfte des Körpers** gegen schädliche Einflüsse aller Art und durch günstige Beeinflussung vieler die Gesundheit regulierender Organe leistet es demselben unverkennbare Dienste. Vitam-R ist ein ganz vorzügliches Diätetikum (Krankennahrung). Bei Krankheiten des Nervensystems (Neurasthenie, Impotenz usw.), Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Darmträgheit, Zuckerkrankheit, Furunkulose, Englischer Krankheit, Alterserscheinungen, Stoffwechselstörungen, Unterernährung, Tuberkulose usw. wird es warm empfohlen als Nahrungsergänzung und als Kräftigungsmittel.

12. Wie urteilt man über „Vitam-R"?

Allgemein begeistert! Wer es einmal probiert hat, verlangt es, wie die Erfahrung zeigt, immer wieder. — Instituts- und Aerzte-Gutachten bezeugen die Hochwertigkeit des Vitam-R. Hier aus der Fülle der Zuschriften nur einige Stichworte aus den täglichen Dankschreiben von Vitam-R-Verbrauchern:

„Vitam-R hat bei mir große Erfolge gehabt . . Appetit und Stoffwechsel mächtig angeregt . . . vorzüglicher Geschmack und ebenso vorzügliche Wirkung . . . den ganzen Organismus belebt . . . kann nicht mehr entbehrt werden . . . hat unbezahlbare Dienste geleistet . . . ist beliebt wegen seiner Schmackhaftigkeit und Wohlbekömmlichkeit für Kranke . . . beseitigt überraschend schnell körperliche Schlaffheit und Müdigkeit . . . wunderbare Wirkung auf den ganzen Organismus . . . der beste Gesundheitsbote . . . das gesamte Befinden hat sich gehoben . . verblüffende Erfolge . . . das einzig richtige Mittel zum Aufbau und zur Erhaltung des Körpers . . . das Allgemeinbefinden und die Stimmung des Patienten wurde sehr günstig beeinflußt . . . Kalbsbraten mit Sahnentunke kann nicht besser schmecken . . . alle diejenigen Freunde, Bekannte und Familienmitglieder, welche sie seit etwa 2 Monaten nicht gesehen hatten, aber auch alle, nicht etwa nur der eine oder der andere, fragten, was sie denn wohl gemacht hätte, um so unendlich viel wohler auszusehen als früher, und ihre Antwort war stets „Vitam-R" . . . . das Schlafbedürfnis losgeworden, welches sie früher stets nachmittags befiel . . . " so könnten wir fortfahren, wahllos aus der Fülle der Zuschriften einzelne Sätze herauszugreifen, um zu zeigen, welche Zustimmung Vitam-R bereits gefunden hat!

13. Welches sind die wichtigsten Bestandteile von „Vitam-R"?

Außer den schon genannten Hefevitaminen, welche als Atmungs-, Erhaltungs- und Wachstumsstoffe bezeichnet werden, enthält Vitam-R noch gewisse hormonartige Stoffe und Enzyme von meist unbekannter Zusammensetzung, welche regulatorisch auf den Stoffwechsel wirken. So besitzt z. B. Vitam-R ein blutzuckersenkendes Hormon und einen mit dem weiblichen Sexualhormon „Follikulin" indentischen Stoff. — Enzyme spielen im Verdauungsprozeß eine große Rolle und setzen die Angriffsstoffe feindlicher Organismen außer Gefecht. Von höchster Wichtigkeit ist der in Vitam-R vorliegende Reichtum an organisch gebundenem Phosphor. Phosphor ist ein unentbehrlicher Baustein für Blutkörperchen, Nerven und Gehirn, und ebenso, wie „ohne Phosphor kein Gedanke" entstehen kann, ist auch ein Knochenwachstum ohne ihn nicht möglich. — Von den sonstigen Mineralstoffen der Hefe interessiert besonders der hohe Kaligehalt, welcher in Verbindung mit den eben genannten hormonartigen Stoffen erfahrungsgemäß günstig auf die Blutzuckersenkung einwirkt und infolgedessen ein schätzungswertes Hilfsmittel bei der Ernährung Zuckerkranker ist. Unterstützend wirkt in dieser Richtung auch das Lezithin, ein phosphorartiges Fett, welches gleichzeitig ein lebenswichtiger Bestandteil der Nerven- und Hirnsubstanz ist. — Hochorganisierte Kerneiweißstoffe der Hefe, die Nuchleoproteide, sind als Träger der feinsten Fähigkeiten der lebenden Substanz anzusehen. Sie besitzen eine andere Struktur als das Fleischeiweiß und sind infolgedessen keine Harnsäurebildner, welche Herz und Nieren reizen und zur Ursache gichtischer Erkrankungen werden.

14. Wie verwendet man „Vitam-R"?

Vitam-R kann in vielseitiger Weise Verwendung im Haushalt und im Krankenzimmer finden. Hier finden Sie 3 Rezepte, welche einen kleinen Begriff von den Anwendungsmöglichkeiten geben sollen. Der Geschicklichkeit und dem Erfindergeist der Hausfrau sind jedoch keine Schranken gesetzt.

1. Rezept: Vitam-R-Morgentrunk.

Man gieße kochend heißes Wasser in eine Kaffeetasse, löse darin unter Umbrühen 1/3—1/2 Teelöffel Vitam-R auf und füge eine Priese Sellerieſalz und Eden-Pflanzenbutter oder Olivenöl hinzu. Dieses herrliche Getränk ist vom reformwissenschaftlichen Standpunkt aus eins der besten, die es gibt, in geschmacklicher Beziehung so leicht von keinem anderen Getränk zu übertreffen.

2. Rezept: Vitam-R-Brötchen.

Man bestreiche Vollkorn- oder das knusprige Kräckebrot mit Eden-Pflanzenbutter und überziehe die Butter hauchdünn mit Vitam-R. Von großem Wohlgeschmack und vorzüglicher Bekömmlichkeit für jung und alt. Man kann sie auch mit dünnen Tomaten-, Sellerie etc Scheiben belegen oder mit Gemüsemehlen bestreuen.

3. Rezept: Vitam-R-Bratlinge.

Vor dem Formen der „Bratlinge" (aus Pflanzenfleisch, Weizenflocken, Gemüse usw.) menge man etwas in heißem Wasser gelöstes Vitam-R gut unter die Masse, aus der man kleine, flache Klöße formt, die man, in Fett schwimmend, goldgelb bis goldbraun brät. Der gewaltige Unterschied zwischen Bratlingen ohne Vitam-R, welche oft fade schmecken, und den herzhaft und köstlich schmeckenden Bratlingen mit Vitam-R ist ein so großer, daß alle Bratlinge mit Vitam-R bereitet werden sollten. Die meisten heute im Gebrauch befindlichen Fleischextrakte und Suppenwürzen stellen nichts anderes dar, als eine rein geschmackliche Aufbesserung der Speisen. Vitam-R stellt aber nicht nur ein Kompliment an den Geschmack, sondern auch an die Gesundheit dar! Vitam-R gibt jeder Speise durch die ihm eigene Geschmacksnote eine köstliche Abrundung. Alle Suppen, Tunken, Gemüse, Salate, Mayonnaisen usw. sollten mit Vitam-R abgeschmeckt werden.

15. Wieviel „Vitam-R" braucht man?

Vitam-R ist sparsam: z. B. genügt für eine Mahlzeit in der Regel 1/2 Teelöffel Vitam-R. Ein ängstliches Innehalten der genannten Menge ist jedoch nicht erforderlich, da Vitam-R auch bei stärkerem Gebrauch keinerlei schädliche Wirkungen zur Folge hat. Vorschriften über die Höhe des Vitam-R-Verbrauchs bei Kranken, Rekonvaleszenten, Geschwächten und Kindern finden Sie auf jeder Packung. Der Kochsalzgehalt ist so gering, daß er als unwesentlich bezeichnet werden darf.

16. Macht die Art der Gewinnung den Vitaminextrakt „Vitam-R" nicht sehr teuer?

Nein, denn man erhält für den Kaufpreis eine so hohe Konzentration, daß die Menge Vitam-R, mit welcher man eine Mahlzeit in eine würzige und vitaminreiche Speise verwandeln kann, tatsächlich nur wenige Kupferpfennige kostet.

17. Kann „Vitam-R" verderben?

Nein! Vitam-R ist praktisch unbegrenzt haltbar. Der Beweis dafür wurde u. a. erbracht durch die Expedition des Vermessungsschiffes „Meteor" der deutschen Kriegsmarine, welche Vitam-R auf einer jahrelangen Expeditionsreise zum Nutzen der Besatzung mitführte, ohne daß in der Tropenhitze das Vitam-R irgendwelche Veränderungen erfahren hätte. Es wurde auch versuchsweise nach Columbien geschickt, wo es absichtlich nachlässig aufbewahrt und teilweise verzehrt werden sollte. Obwohl in dem ausgesprochenen Tropenklima Columbiens alles verdirbt, was nur irgendwie verderblich ist, kam der Rest des Vitam-R in tadellosem Zustande wieder in Deutschland an (beglaubigt durch ein öffentliches Nahrungsmittel-Laboratorium). Geschmack, Geruch und Farbe des Vitam-R sind infolge der verwendeten Heferassen manchmal etwas verschieden; der biologische Wert ist jedoch stets der gleiche.

18. Ist Hefe für die Ernährung geeignet?

Es herrschen viele Vorurteile gegen Hefe und ihre Wirkung im Magen und Darm. Alle die Vorurteile, ob berechtigt oder unberechtigt, gelten nicht für Vitam-R, denn es ist ja keine Hefe, sondern der eingedickte Zellsaft derselben. Alle Bestandteile der Hefe, die irgendwie den menschlichen Organismus und das Geschmacksempfinden stören können, sind im Vitam-R nicht enthalten.

19. Wie ist „Vitam-R" erhältlich?

In Pfund-Gläsern $4.50

20. Wo ist „Vitam-R" erhältlich?

Stets in frischer Qualität bei:

HERBA MEDICA
CANADIAN REPRESENTATIVE
1280 Main Street, — Winnipeg, Man.

— **Ein französischer Exkursionsdampfer** ging im Sturm unter, wobei laut letzten Nachrichten über 400 Menschen ihr Leben verloren, meistens Frauen und Kinder von Arbeitern. 80 Leichen konnten schon geborgen werden.

— **Präsident Beatty der C.P.R. hofft,** daß eine Kreditorganisation für die westlichen Farmer bald ihre Arbeiten aufnehmen wird.

— **Ein Wolkenbruch in Wayne, Alta.,** tötete eine Mutter und ihren Son, die mit Haus zusammen in eine Mine geschwemmt wurden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

— **Ein Geldschrank eines Theaters in** Winnipeg wurde von Banditen erbrochen und um $1200.00 bestohlen.

— Hunderte Arbeitslose versammelten sich vor dem Parlamentsgebäude in Ottawa als Protest gegen Bennetts Budget.

— **In Ottawa, ebenfalls in Winnipeg** werden Konferenzen abgehalten in der Frage der Arbeitslosen, die sich immer weiter verschärft.

— **Dr. Whyte von Winnipeg hatte einen** „blow-out" auf dem Hochwege, wodurch sein Auto in den Graben geführt wurde und dem Doktor den Tod brachte.

— **Ende März 1930 standen auf der** Liste der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft 630 Uebersetzungen. Bis Januar dieses Jahres sind zwölf neue Sprachen hinzugekommen, so daß die Gesamtzahl bis jetzt auf 642 gestiegen ist.

— **Im kalten Canada haben wir jetzt** 2 Tage lang eine Hitze gehabt, als wäre Canada in die Tropengegend verlegt worden, am ersten Tage stieg das Thermometer bis 104 nach F. (32 Grad nach Reaumur), und am 2. Tage bis 109, dazu kam noch sehr starker Wind, der die ganze Luft in eine Staubwolke verwandelte. Ein Mann mußte ins Hospital übergeführt werden.

— **Das große deutsche Flugschiff Do-X** ist jetzt auf dem Wege nach Rio-De-Janeiro.

— **Pittsburg. Deutschland kann sich** aus seinen gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten ohne Hilfe nicht herausarbeiten, erklärte Alanson B. Houghton, der frühere amerikanische Botschafter für Deutschland und England, in einer Rede bei der Schlußfeier des Carnegie Instituts für Technologie und fügte bei:

„Wir können kein gedeihliches Europa erwarten und damit auch kein Gedeihen für die Vereinigten Staaten, solange Deutschland in wirtschaftlichem und finanziellem Elend ist und sich dem Punkte des Zusammenbruches nähert.

„Ich kann mich nichts schlimmeres für die Welt denken, als einen Zusammenbruch Deutschlands zur jetzigen Zeit, und dieser Zusammenbruch darf nicht als unmöglich oder vielleicht in weiter Ferne stehend betrachtet werden, es sei denn Hilfe wird Deutschland zuteil," erklärte Houghton, der fast seine ganze Rede der finanziellen Lage Deutschlands und den Kriegsschulden der verschiedenen Nationen widmete.

— **Berlin. In einer in der Fraktionssitzung** der Deutschen Volkspartei zur Annahme gelangten Entschließung wurde eine Neubildung des Kabinetts unter Brünings Führung bei Heranziehung der Parteien der Rechten, also der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen, gefordert.

— **Berlin. Das deutsche Stahlkartell** hat sich verpflichtet, Rußland binnen zwei Monaten je 80,000 Tonnen Eisenstangen und Eisenblech und 40,000 Tonnen Stahlfabrikate zu liefern. Die Bestellung kam zustande, als jüngst die aus Moskau hergereiste russische Handelsdelegation in Berlin weilte. Die ausbedungenen Preise wurden nicht bekannt gegeben.

— **Der Druck der Tribute und der** daraus folgernden **Arbeitslosigkeit** hat jetzt zu einer großen Wende geführt. Nach den neuesten Ziffern gibt es in den deutschen Städten **mehr Särge als Wiegen!** Nicht nur in einzelnen Großstädten, wie in Berlin und Hamburg, sondern insgesamt in den Großstädten ist die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten: im Februar 1931 wurden in den deutschen Großstädten, auf 100 Einwohner und ein volles Jahr berechnet, 12,8 Lebendgeborene und 12,9 Sterbefälle gezählt.

D. Reinhard Mumm, M.d.R.

— **Die einzige deutsche Stadt ohne** Kirchturm ist Freiwaldau in Schlesien. Zwar befindet sich dort auch ein schlichtes Gebäude, das als Gotteshaus dient, aber auf dem Dache ragt nur ein großes Kreuz empor. Als nach dem Siebenjährigen Kriege Friedrich der Große die Genehmigung erteilte, in Freiwaldau eine gottesdienstliche Stätte zu errichten, wurde ausdrücklich bestimmt, daß es keine Kirche, sondern nur ein Bethaus werden dürfe. Dabei ist es nun seit nahezu 170 Jahren geblieben. Vor dem Kriege plante zwar die Evangelische Gemeinde den Bau einer Kirche und hatte auch bereits nahezu 80,000 Mark für diesen Zweck gesammelt, doch der Krieg und die Inflation ließen die Pläne nicht zur Durchführung kommen, da die gesammelten Glieder schließlich vollkommen entwertet wurden. So muß sich Freiwaldau noch heute mit dem alten Fachwerkbau begnügen, einmal auch dort ein Kirchturm erstehen wird.

— **Wie das Bureau für öffentliche** Straßen mitteilte, haben die Automobilbesitzer ihre Wagen im vergangenen Jahre bedeutend mehr benutzt als in 1929. Sie zahlten $494,683,410 Gasolinsteuer, eine Summe, die um 14.6 Prozent größer ist als im Vorjahre. Der Gasolinverbrauch hat sich um 3½ Prozent gehoben, obwohl die Gesamtzahl der in Betrieb befindlichen Automobile nicht gestiegen ist. Im Durchschnitt verbrauchte jedes Automobil im Jahre für $556 Gasolin, gegen $538 im Jahre vorher. Die durchschnittliche Steuer betrug in den Staaten 3.35 Cents. Im ganzen bezahlte jeder Automobilbesitzer im Durchschnitt eine direkte Steuer von $32.03, die sich aus $13.41 für die Registrierung und $18.62 für Gasolinsteuer zusammensetzt.

— **Der letzte Häuptling der Cayuga** Indianer, John Crow, ist in Miami, Oklahoma, an Blinddarmentzündung gestorben.

— **Für seine Apfelfarm in Glenwood,** Iowa, mietete Herr J. W. Carter 100 Bienenstöcke mit ihren fleißigen Bewohnern, als die Bäume in Blüte standen. Die Bienen waren aus dem dreißig Meilen entfernten Städtchen Henderson herbeigeschafft worden. Nachdem sie ihr Werk, die gründliche Bestäubung der Apfelblüten, besorgt und dabei eine reiche Ernte Honig eingesammelt hatten, wurden sie wieder heimgefahren. „Es ist **keine Verschwendung,** $200 für diesen Dienst der Bienen zu bezahlen," erklärte Herr Carter. „Diese Geldanlage bringt reiche Dividenden in guter Frucht, denn wenn es an gründlicher Bestäubung der Blüten fehlt, wird die Fruchternte dürftig ausfallen." Sobald die Blütenblätter abfielen, wurden die Bienen wieder entfernt, denn nun mußten die 4400 Bäume bespritzt werden.

